Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 150 (1982)

Heft: 26

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KIRCHE

Schweizerische Kirchenzeitung

26/1982 150. Jahr 1. Juli

Römisch-katholisch/anglikanische Versöhnung Gemeinsame Erklärung von Papst Johannes Paul II. und Erzbischof Robert Runcie 433

Konturen der Eschatologie (1) Der geschichtliche Hintergrund der heutigen Fragestellungen. Ein Beitrag von Kurt Koch 434

Busse – Wege zur Versöhnung Zum neuen Busskurs für Schule und Gemeinde ein pastoraltheologischer und religionspädagogischer Beitrag von Paul Gmünder 436

Schweizer Heilige 440

Einem «Pfarreifest» auf Bistumsebene entgegen Aus dem Bistum St. Gallen berichtet Arnold B. Stampfli 442

Berichte 442

Amtlicher Teil 443

Schweizer Heilige Bernhard von Aosta

Römisch-katholisch/anglikanische Versöhnung

1. In der Kathedrale und Kirche Christi in Canterbury trafen am Vorabend des Pfingstfestes der Papst und der Erzbischof von Canterbury zusammen, um Gott für den Fortschritt zu danken, der in dem Versöhnungswerk zwischen unseren Gemeinschaften erreicht worden ist. Gemeinsam mit den Leitern anderer christlicher Kirchen und Gemeinschaften haben wir Gottes Wort gehört; gemeinsam haben wir an unsere eine Taufe erinnert und unser Taufgelübde erneuert; gemeinsam haben wir das Zeugnis derer anerkannt, die in der Vergangenheit wie in neuerer Zeit ihr Glaube veranlasst hat, im Dienst für andere selbst das kostbare Geschenk des Lebens hinzugeben.

2. Das Band unserer gemeinsamen Taufe in Christus bewog unsere Vorgänger dazu, einen ernsthaften Dialog zwischen unseren Kirchen einzuleiten, einen Dialog, der auf das Evangelium und die alten gemeinsamen Überlieferungen gegründet ist, einen Dialog, der die Einheit zum Ziel hat, um welche Christus zu seinem Vater betete, «damit die Welt erkennt, dass du mich gesandt hast und die Meinen ebenso geliebt hast wie mich» (Joh 17,23). Im Jahr 1966 gaben unsere Vorgänger, Papst Paul VI. und Erzbischof Michael Ramsey, in einer Gemeinsamen Erklärung ihre Absicht bekannt, einen ernsthaften Dialog zwischen der römisch-katholischen Kirche und der anglikanischen Kirchengemeinschaft aufzunehmen, der «nicht nur theologische Dinge, wie Heilige Schrift, Überlieferung und Liturgie, umfassen sollte, sondern auch Fragen praktischer Schwierigkeiten, die auf beiden Seiten empfunden werden» (Gemeinsame Erklärung, Par. 6). Nachdem dieser Dialog bereits drei Erklärungen (Statements) über die Eucharistie, über Dienstamt und Ordination und über die Autorität in der Kirche erbracht hatte, nahmen Papst Paul VI. und Erzbischof Donald Coggan in ihrer Gemeinsamen Erklärung von 1977 die Gelegenheit wahr, zur Vervollständigung des Dialogs über diese drei wichtigen Fragen zu ermutigen, damit die Kommissionsergebnisse von den jeweiligen Autoritäten entsprechend den jeder Gemeinschaft eigenen Verfahrensweisen bewertet werden können. Die internationale anglikanische/römisch-katholische Kommission hat jetzt die ihr übertragene Aufgabe mit der Veröffentlichung ihres Abschlussberichtes beendet, und während unsere beiden Gemeinschaften die notwendige Bewertung vornehmen, danken wir gemeinsam den Mitgliedern der Kommission für ihre Aufopferung, ihre Gelehrsamkeit und ihre Integrität bei einer langwierigen Aufgabe, die grosse Anforderungen stellt und die sie aus Liebe zu Christus und um der Einheit seiner Kirche willen auf sich genommen haben.

3. Der Abschluss dieser Kommissionsarbeit lässt uns den nächsten Abschnitt unseres gemeinsamen Weges in Glaube und Hoffnung hin zur Einheit, nach welcher wir uns sehnen, ins Auge fassen. Wir sind einig dar-

in, dass es nun an der Zeit ist, eine neue internationale Kommission aufzustellen. Ihre Aufgabe wird es sein, die bereits begonnene Arbeit weiterzuführen: insbesondere im Licht unserer jeweiligen Stellungnahmen zum Schlussbericht die bekannten Lehrdifferenzen, die uns noch trennen, im Hinblick auf ihre mögliche Behebung zu prüfen; alles zu untersuchen, was der gegenseitigen Anerkennung der geistlichen Ämter unserer Gemeinschaften im Wege steht, und die praktischen Schritte zu empfehlen, die notwendig werden, wenn wir auf der Grundlage unserer Einheit im Glauben in der Lage sind, an die Wiederherstellung der vollen Einheit zu gehen. Wir sind uns dessen wohl bewusst, dass die Aufgabe dieser neuen Kommission nicht leicht sein wird, aber wir fühlen uns ermutigt durch unser Vertrauen auf die Gnade Gottes und durch alles, was wir von der Macht dieser Gnade in der ökumenischen Bewegung unserer Zeit wahrgenommen haben.

4. Während diese unerlässliche Arbeit der theologischen Klarstellung weitergeht, muss sie von dem eifrigen Wirken und dem inständigen Gebet der römischen Katholiken und der Anglikaner in der ganzen Welt begleitet werden, die in gegenseitigem Verständnis, brüderlicher Liebe und gemeinsamem Zeugnis für das Evangelium zu wachsen suchen. Noch einmal wenden wir uns deshalb an die Bischöfe, den Klerus und das gläubige Volk unserer beiden Gemeinschaften in allen Ländern, Diözesen und Pfarreien, wo unsere Gläubigen Seite an Seite leben. Wir fordern sie alle dringend auf, für dieses Werk zu beten und jedes nur mögliche Mittel zu ergreifen, um es durch ihre Mitwirkung in tiefer Treue zu Christus und im Zeugnis für ihn vor der Welt zu fördern. Nur durch eine solche Mitwirkung und durch Gebet können die Erinnerung an die vergangene Feindschaft geheilt und unsere vergangenen Gegensätze überwunden werden.

5. Unser Ziel beschränkt sich nicht auf die Einheit unserer beiden Gemeinschaften unter Ausschluss anderer Christen, sondern erstreckt sich weiter auf die Erfüllung des Willens Gottes für die sichtbare Einheit seines ganzen Volkes. Sowohl in unserem gegenwärtigen Dialog wie auch in den Gesprächen, die von anderen Christen untereinander und mit uns geführt werden, erkennen wir in den Übereinstimmungen, die wir erzielen können, wie in den Schwierigkeiten, auf die wir stossen, eine erneute Herausforderung, uns völlig der Wahrheit des Evangeliums zu überlassen. Wir sind daher glücklich, diese Erklärung heute in der willkommenen Gegenwart so vieler christlicher Brüder abzugeben, deren Kirchen und Gemeinschaften bereits mit uns für die Einheit aller beten und wirken.

6. Mit ihnen wollen wir der Sache des Friedens, der menschlichen Freiheit und menschlichen Würde dienen, damit Gott in der Tat in allen seinen Geschöpfen verherrlicht werde. Mit ihnen grüssen wir im Namen Gottes alle Menschen guten Willens, ob sie an ihn glauben, oder ob sie noch auf der Suche nach ihm sind.

7. Dieser heilige Ort erinnert uns an die Vision Papst Gregors, als er den hl. Augustinus als Apostel nach England sandte, der voll Eifer das Evangelium verkündete und sich als Hirte der Herde annahm. Am Vorabend dieses Pfingstfestes wenden wir uns wieder im Gebet an Jesus, den Guten Hirten, der versprochen hat, den Vater zu bitten, dass er uns einen anderen Beistand geben möge, der für immer bei uns bleiben soll, den Geist der Wahrheit (vgl. Joh 14,16), der uns zu der vollen Einheit führen soll, zu der er uns beruft. Im Vertrauen auf die Macht dieses Heiligen Geistes verpflichten wir uns von neuem zu der Aufgabe, mit festem Glauben, erneuter Hoffnung und immer tieferer Liebe für die Einheit zu wirken.

Theologie

Konturen der Eschatologie (1)

Bereits in seinem grundlegenden Beitrag «Umrisse der Eschatologie» hat *Hans Urs von Balthasar* die Eschatologie als «Wetterwinkel in der Theologie unserer Zeit» bezeichnet: «Von ihr her steigen jene Gewitter auf, die das ganze Land der Theologie fruchtbar bedrohen: verhageln oder erfrischen.» Und den Unterschied zur Vergangenheit versuchte er mit diesem Vergleich plausibel zu machen: «Wenn für den Liberalismus des 19. Jahrhunderts das Wort von Troeltsch gelten konnte: ‹Das eschatologische Bureau ist meist geschlossen› , so macht dieses im Gegenteil seit der Jahrhundertwende Überstunden.»[1] In der Tat haben sich die grundlegenden Verschiebungen im theologischen Denken der jüngeren Vergangenheit auf keinem Gebiet so revolutionierend ausgewirkt wie auf demjenigen der Eschatologie.

1. Historische Vergewisserung

Entsprechend wird heute immer wieder danach gefragt, was denn die traditionellen eschatologischen Aussagen wie «Himmel», «Hölle», «Fegfeuer», «Gericht» und andere heute eigentlich noch bedeuten. Sollen in dieser Fragerichtung einige verantwortbare Perspektiven aufgezeigt werden, bedarf es zunächst eines kurzen Rückblickes auf die geschichtliche Entwicklung der Eschatologie in diesem Jahrhundert. Denn der Stellenwert und Bedeutungsgehalt heutiger eschatologischer Aussagen lässt sich nur historisch adäquat erklären.

a) Desintegrierte Eschatologie der Vergangenheit

Traditionell wurde der Term «Eschatologie» als «Lehre von den letzten Dingen» übersetzt. Dabei wurde unterschieden zwischen den End*ereignissen* am Lebensende des einzelnen Menschen (Tod und besonderes Gericht) und am Weltende (Wiederkunft Christi, Auferweckung der Toten, allgemeines Weltgericht und Ende der Welt) einerseits und den *Endzuständen* (Himmel, Hölle, Fegfeuer) andererseits. Die traditionelle Eschatologie war somit wesentlich eine Chronologie und Topographie des ewigen Lebens, die Auskünfte über die Endzeit sowohl in zeitlich-chrono-

[1] H.U. von Balthasar, Eschatologie, in: J. Feiner, J. Trütsch, F. Böckle (Hrsg.), Fragen der Theologie heute (Einsiedeln 1957) 403–421, zit. 403.

logischer als auch in örtlich-topographischer Hinsicht zusammenstellte. Entsprechend bildete die Eschatologie den Abschluss des dogmatischen Systems, wie dies idealtypisch in der «Katholischen Dogmatik» von *Franz Diekamp* zum Ausdruck kommt: «Während die übrigen Werke Gottes für uns teils der Vergangenheit, teils der Gegenwart angehören, liegt der Gegenstand der Eschatologie für uns noch ganz in der Zukunft. Es sind die Endereignisse für den einzelnen Menschen und für die Gesamtheit und die dann eintretenden Zuständlichkeiten.»[2] Diese Konzeption einer weithin im Gesamt der Theologie desintegrierten Eschatologie führte vor allem zu drei verhängnisvollen Konsequenzen, welche die eschatologischen Aussagen je mehr als fraglich erscheinen liessen:

Da die traditionelle Eschatologie die «letzten Dinge» vorwiegend als Ereignisse und Zustände am Ende des menschlichen Lebens und der Welt darstellte, gab sie ihnen *erstens* folgerichtig ihren Platz am Ende der Dogmatik. Obwohl damit gewiss nicht beabsichtigt war, sie auch im theologischen Denken überhaupt auf den letzten Platz zu versetzen, war aber dennoch eine *Ghettoisierung* der Eschatologie am Ende der Dogmatik die indirekte Folge. Nachdem die Gotteslehre, die Christologie und Ekklesiologie – völlig uneschatologisch – behandelt waren, war schliesslich auch noch von den «letzten Dingen» die Rede, die aber eben deshalb keine Rückwirkungen mehr zeitigten auf die anderen Themen der Dogmatik. Je mehr wurde die Eschatologie gleichsam zu einem angehängten Zopf und fristete ein Schattendasein am Ende der Dogmatik. Denn: Wer so spät kommt, kommt vielleicht doch *zu* spät!

Weil die traditionelle Eschatologie die eschatologischen Bilder der Heiligen Schrift und der kirchlichen Tradition vorwiegend nach ihrem Informationsgehalt über die letzte Zukunft des Menschen und der Welt hinter dem «Vorhang» des Todes befragte, kam es *zweitens* zu einer weitgehenden *Entsymbolisierung* und *Verobjektivierung* der eschatologischen Aussagen zu einer gleichsam objektiv-informativen Reportage über das kommende Enddrama und den noch ausstehenden Endzustand. Beinahe in einer Art theologischen Puzzlespiels wurden die eschatologischen Aussagen zu einem einzigen grossen Gemälde komponiert und als geradezu wahrsagerisch geoffenbarte Vorhersage über die letzte Zukunft verstanden, die man studieren und analysieren kann wie irdische Sachen. Letzten Endes betrieb man so eine Art «Physik der letzten Dinge» (Yves Congar) und verblieb auf dem Niveau einer «Kindergartentheologie» (A. Kolping).

Da die Eschata je mehr verdinglicht erschienen, wirkten sie in einem intensiver personal ausgerichteten theologischen Denken auch je mehr wie «Fremdkörper». Darin zeigt sich die *dritte* Konsequenz einer *Entexistenzialisierung* und *Akosmisierung* der eschatologischen Aussagen zur Beschreibung einer rein künftigen Existenz des Menschen jenseits von Welt und Geschichte an. Damit ging der Bezug der eschatologischen Aussagen zur gegenwärtigen Existenz des Menschen weitgehend verloren oder wurde arbeitsteilig der Moraltheologie überlassen. In dieser spielte denn auch die Eschatologie vornehmlich unter den Kategorien von Lohn und Strafe eine beträchtliche Rolle für die Motivation des sittlich-frommen Handelns des Menschen. Weil aber diese Eschatologie weitgehend nur das Heil der Seele des einzelnen Menschen im Blick hatte, tendierte sie letzten Endes aus der Geschichte heraus, so dass Welt und Geschichte nurmehr die Funktion haben, Gelegenheiten für die fromme Sittlichkeit zu bieten, in welchen sich der Mensch für sein jenseitiges Ziel zu bereiten und zu bewähren hat.

b) Christologische Konzentration als Re-Integration der Eschatologie

Entgegen der Desintegriertheit der traditionellen Eschatologie mit ihren verhängnisvollen Konsequenzen bestand der erste Versuch einer eschatologischen Re-Integration darin, dass in der Person und Geschichte des auferweckten Gekreuzigten die ordnende und kristallisierende Mitte der Eschatologie situiert wurde. Gegenüber der reihenmässigen Aufzählung von einzelnen eschat*a* entwickelte sich ein elementares Sensorium für den einen eschat*os* schlechthin, nämlich für die eschatologische Relevanz des Christusgeschehens, welches gleichsam wie eine Magnetnadel die zerstreuten und desintegrierten eschatologischen «Späne» sammelte und ausrichtete. Am deutlichsten war diese christologische Konzentration der Eschatologie zunächst greifbar in *von Balthasars* frühem Aufsatz über «Umrisse der Eschatologie»: «Erst dort, wo man die Eschata durch und durch christologisch – und das heisst, wenn man in die Tiefe geht, trinitarisch – zu deuten verstanden hat – auch das Gericht, auch das Fegfeuer, auch die Hölle, auch den Scheol –, erst dort wird die Eschatologie hinreichend entkosmologisiert sein, keine unverarbeiteten Reste einer unterchristlichen Religionsphilosophie mehr enthalten und in ihrem Gegenstand ein integrierender Teil des personalen Glaubensgehorsams an Jesus Christus geworden sein.»[3]

Eng damit zusammen hängt auch eine Personalisierung der «letzten Dinge», die nun allesamt als inhärente Momente der eschatologisch-endgültigen Begegnung des Menschen mit Gott zu verstehen sind: «Gott ist das ‹Letzte Ding› des Geschöpfs. Er ist als Gewonnener Himmel, als Verlorener Hölle, als Prüfender Gericht, als Reinigender Fegfeuer. Er ist Der, woran das Endliche stirbt und wodurch es zu Ihm, in Ihm aufersteht. Er ist es aber so, wie er der Welt zugewendet ist, nämlich in seinem Sohn *Jesus Christus,* der die Offenbarkeit Gottes und damit der Inbegriff der ‹Letzten Dinge› ist.»[4] Damit hat von Balthasar die grosse christliche Traditionslinie neu aufgenommen, in welcher alles «Kosmologische» letztlich nur Begleitmusik zum Hauptthema war und die besonders schön in einer Sentenz von *Augustinus* zum Ausdruck kommt: «Ipse (Deus) post istam vitam sit locus noster.»[5]

c) Eschatologische Expansion

Bei allen unzweideutigen Verdiensten konnte die christologische Konzentration der Eschatologie aber nur den Anfang des Bemühens darstellen, die Eschatologie in das Ganze des christlichen Glaubens zu reintegrieren. Dieser Beginn zog denn auch bald weitere Konsequenzen nach sich für alle anderen Gebiete der Theologie. Eschatologie war nun nicht mehr nur ein regionaler Traktat neben anderen, sondern wurde je mehr zu einer transzendentalen Dimension, welche die gesamte Theologie und die integrale Glaubenspraxis des Christen und der christlichen Kirche prägt. Und Eschatologie war nun nicht mehr bloss ein «harmloses Kapitelchen am Ende der Dogmatik» (Karl Barth), sondern wurde ein die gesamte Theologie strukturierendes Integral, demgemäss es eschatologisch von Gott, von Jesus Christus, von der Kirche, vom Menschen und von der Gesellschaft zu reden gilt. Mithin handelt es sich nicht mehr nur um einen eschatologischen Traktat, sondern um eine *eschatologische Theologie* überhaupt. Entsprechend werden nicht mehr einfach «letzte Dinge» behandelt; vielmehr geht es um das «Letzte» schlechthin und damit um das Zentrum des Glaubens selbst.

In besonders prägnanter Weise ist diese eschatologische Transzendentalisierung der Theologie insgesamt in der «Theologie der Hoffnung» *Jürgen Moltmanns* zum Zuge gebracht worden: «Das Christentum ist ganz und gar und nicht nur im Anhang Eschatologie, ist Hoffnung, Aussicht und

[2] F. Diekamp, Katholische Dogmatik nach den Grundsätzen des heiligen Thomas. Dritter Band (Münster in Westf. 1937) 386.

[3] H. U. von Balthasar, aaO. 415.

[4] H. U. von Balthasar, aaO. 407–408.

[5] Augustinus, En. in Ps 30 n 8 (Pl 36, 252).

Ausrichtung nach vorne, darum auch Aufbruch und Wandlung der Gegenwart. Das Eschatologische ist nicht etwas *am* Christentum, sondern es ist schlechterdings das Medium des christlichen Glaubens, der Ton, auf den in ihm alles gestimmt ist, die Farbe der Morgenröte eines erwarteten neuen Tages, in die hier alles getaucht ist. Denn der christliche Glaube lebt von der Auferweckung des gekreuzigten Christus und streckt sich aus nach den Verheissungen der universalen Zukunft Christi... Darum kann die Eschatologie eigentlich kein Teilstück christlicher Lehre sein. Eschatologisch ausgerichtet ist vielmehr der Charakter aller christlichen Verkündigung, jeder christlichen Existenz und der ganzen Kirche.»[6]

Wie in der protestantischen Theologie Jürgen Moltmann war es in der katholischen Theologie vor allem *Dietrich Wiederkehr,* der in seinen «Perspektiven der Eschatologie» die eschatologische Thematik als strukturierendes Integral der ganzen Theologie und der gesamten Glaubenspraxis zur Geltung brachte: «Eschatologie ist kein spezielles Thema, das sich abstrakt und getrennt von andern durchführen lässt, sondern eine Qualität, die gerade dem zentralen Christusereignis, aber auch der Wirklichkeit der Kirche eigen ist.»[7]

d) Eschatologisches Gott-Welt-Verhältnis

Diese eschatologische Expansion führte die Theologie des weiteren zu einem neuen Durchdenken derjenigen Fundamentalfrage, die sie seit je beschäftigt hat. Denn jetzt wiederholt sich das für christliche Theologie überhaupt fundamentale Problem der Vermittlung von christlichem Glauben und menschlicher Vernunft und Freiheit in abgewandelter und zugleich radikalisierter Form. Was in der Traditionsgeschichte des Christentums in vielfältiger Variation als Natur-Gnade-Problematik verhandelt wurde, stellt sich der Theologie im geschichtlich-eschatologischen Erfahrungs- und Denkkontext als Problem von Verhältnis und Vermittlung von menschlicher Geschichte und eschatologischer Vollendung, von «futurum» als Extrapolation von Gegenwart in innerweltliche Zukunft hinein und von «adventus» als Antizipation absoluter Zukunft in innerweltlicher Gegenwart. Und es steht von vorneherein zu erwarten, dass es auch hier wie bei der traditionellen Thematik alternative wie vermittelnde Lösungen gibt[8]. Entsprechend lassen sich in der gegenwärtigen Theologie idealtypisch vor allem die folgenden fünf Positionen unterscheiden:

Nach der Position vorwiegend der Neuscholastik und ihrer heutigen Nachgeborenen wird das Verhältnis von menschlicher Geschichte und eschatologischer Vollendung *erstens* als *«Abbruch und Neuschöpfung»* in dem Sinne gedacht, dass durch die Eschata die Weltgeschichte abgebrochen wird und die alte Welt versinkt, währenddem eine neue Welt auf einer ganz anderen Ebene beginnt[9]. Entgegen dieser inkommensurablen Diskontinuität vertrat *zweitens* insbesondere Teilhard de Chardin (und heute in seiner Wirkung Karl Rahner) die gegenteilige Position einer möglichst organischen Kontinuität der *geschichtlichen Evolution bis zur eschatologischen Vollendung*[10]. Durch eine radikale Konzentration auf das Je-Jetzt des einzelnen Menschen versuchte *drittens* vor allem Rudolf Bultmann das Eschatologische als *innere Qualität der Gegenwart* selbst zu erschliessen[11]. Entgegen dieser damit allerdings eingehandelten Entweltlichung verstehen *viertens* die «Theologie der Hoffnung» Jürgen Moltmanns, die «Politische Theologie» von Johann B. Metz und die lateinamerikanische «Theologie der Befreiung» Eschatologie in dem Sinne als eine die *Gesellschaft verändernde Hoffnung,* dass diese Hoffnung im Auferweckungsglauben die Zukunft des Gekreuzigten wahrnimmt, die Kluft zwischen eschatologischer Verheissung und gegenwärtiger Wirklichkeit bewusst macht und den Glaubenden in Bewegung zu setzen versucht, die gegenwärtige Welt in der Richtung auf die verheissene Zukunft zu verändern[12]. Inzwischen ist allerdings *fünftens* nicht nur die lateinamerikanische «Theologie der Befreiung» als «Theologie der Gefangenschaft» modifiziert worden, sondern auch die «Politische Theologie» hat inzwischen die christliche *Hoffnungsgeschichte* kritischer *als Leidensgeschichte* vertieft, demgemäss die christliche Hoffnung zu bewähren ist am Widerstand menschlichen Leidens und des Todes und Hoffnungsgeschichte nur durch die Leidensgeschichte hindurch zur Geltung gebracht werden kann[13].

e) Rückbezug auf die traditionellen Themen der Eschatologie

In der eschatologischen Dimensionierung der gesamten Theologie und ihrer hermeneutischen Verständigung mit säkularen Zukunftshoffnungen und gesellschaftlichen Bewegungen ist allerdings vorübergehend die theologische Aufgabe etwas zu kurz gekommen, die zentralen Aussagen und Symbole des christlichen Glaubens kritisierend und/oder ergänzend zur Sprache zu bringen. In jüngster Zeit jedoch mehren sich die Stimmen, die dieses Desiderat einzulösen versuchen. Allen voran, und zwar vor allem in zeitlicher Hinsicht, steht hier das Eschatologie-Buch von *Joseph Ratzinger,* welches diesen vorübergehend offengelassenen Raum zu füllen versucht[14].

Dabei wird es aber entscheidend darauf ankommen, dass der erneute Rückbezug auf die traditionellen Themen der Eschatologie nicht zugleich den durch die Transzendentalisierung der Eschatologie gewonnenen Erkenntnisfortschritt wieder rückgängig macht, sondern vielmehr unter seiner Aufnahme und Beibehaltung die traditionellen Themen und Symbole der Eschatologie in die allgemeineren eschatologischen Perspektiven situiert, so dass man jetzt nicht endlich *wieder* von den «letzten Dingen» sprechen darf, sondern dass man vor allem jetzt *anders* von ihnen sprechen wird.

Kurt Koch

[6] J. Moltmann, Theologie der Hoffnung. Untersuchungen zur Begründung und zu den Konsequenzen einer christlichen Eschatologie (München 1964) 12.

[7] D. Wiederkehr, Perspektiven der Eschatologie (Zürich 1974) 27.

[8] Vgl. dazu als Überblicke: F.-J. Nocke, Eschatologie. Fragen nach der Zukunft der Menschheit, in: G. Bitter, G. Miller (Hrsg.), Konturen heutiger Theologie. Werkstattberichte (München 1976) 213–236; ders., Eschatologie (Düsseldorf 1982) bes. 82–96; D. Wiederkehr, Die Kategorie der Eschatologie, in: Handbuch der christlichen Ethik, Band 1 (Freiburg i. Br., Gütersloh 1978) 440–458.

[9] Vgl. P. Müller-Goldkuhle, Die Eschatologie in der Dogmatik des 19. Jahrhunderts (Essen 1966).

[10] Vgl. besonders P. Teilhard de Chardin, Gedanken über den Fortschritt, in: Die Zukunft des Menschen (Olten 1963) 87–111; K. Rahner, Zur Theologie der Zukunft (München 1971).

[11] R. Bultmann, Geschichte und Eschatologie (Tübingen 1958).

[12] J. Moltmann, Theologie der Hoffnung (München 1964); J. B. Metz, Zur Theologie der Welt (Mainz, München 1968); G. Gutiérrez, Theologie der Befreiung (Mainz, München 1973).

[13] J. Moltmann, Der gekreuzigte Gott (München 1972); J. B. Metz, Glaube in Geschichte und Gesellschaft (Mainz 1977); L. Boff, Aus dem Tal der Tränen ins Gelobte Land. Der Weg der Kirche mit den Unterdrückten (Düsseldorf 1982).

[14] J. Ratzinger, Eschatologie – Tod und ewiges Leben (Regensburg 1977).

Pastoral

Busse – Wege zur Versöhnung

«Was ist meine Schuld? Sagt's mir. Ich weiss es nicht. Was habe ich getan?» (Max Frisch)[1] *– «Die grosse Schuld des Menschen sind nicht die Sünden, die er begeht – die Versuchung ist mächtig und seine Kraft*

gering! –, die grosse Schuld des Menschen ist, dass er in jedem Augenblick die Umkehr tun kann und nicht tut.» (Rabbi Bunam)[2]

Im Geleitwort zum eben erschienenen Busskurs für Schule und Gemeinde von Stefan Leimgruber[3] schreibt Erich Feifel: «Seit rund einem Jahrzehnt wird die Diskussion um Sünde, Umkehr und Versöhnung auffallend lebhaft geführt. Auch die Zahl publizierter Materialien zur Buss- und Beichterziehung ist gross. Beide Beobachtungen sprechen dafür, dass hier ein zentrales Feld christlichen Glaubens und Lebens vorliegt, in dem sich zugleich ausgeprägt das theologische und kirchliche Bewusstsein unserer Stunde spiegelt. Trotz unverkennbar unterschiedlicher Akzentsetzung hat sich sowohl in den grundsätzlichen Überlegungen wie in den Anregungen für das religionspädagogische Lernfeld eine umfassend neue Sicht durchgesetzt. Dabei wurden in wechselseitiger Verschränkung die Auseinandersetzung mit Erkenntnissen der Humanwissenschaften und ganz wesentlich eine Besinnung auf die biblische Sicht impulsgebend.» (7)

Im vorliegenden neuen Busskurs von Leimgruber für den schulischen Religionsunterricht bzw. die gemeindliche Katechese, welcher sich an die acht- bis zehnjährigen Kinder richtet, kommt diese «umfassend neue Sicht» voll zum Tragen, sowohl in theologischer wie humanwissenschaftlicher Hinsicht[4]. Obwohl auf dem religionspädagogischen Sektor die Flut der Neuerscheinungen fast unübersehbar geworden ist, wird die vorliegende Publikation – gerade für den «Schweizer Markt» – eine wichtige Lücke füllen. Denn wohl kein anderes inhaltliches Feld christlichen Glaubens benötigt ein so hohes Mass an zeitgerechter und sensibler religionspädagogischer Vermittlungsarbeit wie das des christlichen Bussinstitutes.

Und zwar nicht nur deswegen, weil die Begriffe Schuld, Umkehr und Versöhnung im Kontext christlichen Glaubens zentrale Wirklichkeiten benennen, die zutiefst unser Menschsein betreffen, sondern und vor allem auch aus dem geschichtlichen Umstand heraus, dass – wie auf keinem anderen Gebiet religiösen Lebens – es gerade eine obsolete Busspraxis war, die über Generationen hinweg in breitesten Bevölkerungsschichten die massivsten «Gottesvergiftungen» (Tilmann Moser) produzierte. Daher ist es auch «kein Zufall, wenn derzeit an alles kirchliche Handeln die Frage gerichtet wird, ob es bereit und dazu in der Lage sei, sich in den Dienst des Gelingens menschlichen Lebens zu stellen» (7).

Um diese Ambivalenz christlicher Busserziehung wissend, stellt sich der vorliegende Busskurs entschieden in Inhalt und Methodik unter die für alles christliche Handeln entscheidende Leitidee: «Busserziehung beansprucht den ganzen Menschen. Sie fordert ihn in seiner Lernfähigkeit und Umkehrbereitschaft heraus. Nicht notwendigerweise muss sie etwas Bedrückendes sein oder den Menschen klein und unmündig halten wollen. Vielmehr befreit Gott den Menschen in der Busse von selbstzerstörerischen Grundhaltungen und lädt ihn zum Guten, Sinnvollen und Menschenwürdigen ein... Es geht also nicht zuerst und ausschliesslich um ein vordergründiges Anlernen des Beichtens, sondern tiefer darum, menschliche Schulderfahrungen aufzuarbeiten und in eine zukunftsgerichtete Gewissensbildung einzuordnen». (13)

Soll Busserziehung aber im Dienste gelingenden Lebens stehen, so ist es notwendig, dass der Religionslehrer und Seelsorger gerade heute über das notwendige Wissen verfügt, die entscheidenden Zusammenhänge und Probleme erkennt, welche sich durch die Veränderungsprozesse in Gesellschaft und Kirche im allgemeinen und durch die Wandlung des Busssakramentes und der Busspastoral im speziellen ergeben. Das Lehrerbuch dient diesem Zweck, indem es in hilfreicher Art und Weise historische Entwicklungen und Zusammenhänge klarmacht, die biblisch-theologische Grundlage entfaltet sowie die entwicklungspsychologischen und methodisch-didaktischen Aspekte in klarer und leicht verständlicher Sprache darlegt.

Wandlungen

Das *erste Kapitel* klärt über die epochalen Wandlungsprozesse im Zusammenhang mit dem Busssakrament auf. Von der Frage ausgehend, warum «die einst so stabil geglaubte und so selbstverständlich geübte Beichtpraxis wie ein Kartenhaus in sich zusammengestürzt ist» (17), werden die wichtigsten individuellen, gesellschaftlichen und kirchlichen Transformationen rekonstruiert. Im einzelnen kommen zur Sprache: Veränderungen in der Schulderfahrung und im Sündenverständnis, die Konsequenzen der Erkenntnisse der alttestamentlichen Exegese für das Verständnis der Zehn Gebote, der Übergang von einer Gehorsams- zu einer Verantwortungsethik, die wieder neuentdeckte Dimension der Zukunft und schliesslich die Auswirkungen eines gewandelten Priesterbildes auf die Busserziehung.

Gesamthaft gesehen, ergibt sich ein Trend, der im individuellen Bereich durch zunehmende Autonomisierung gekennzeichnet ist. Dies bewirkt einerseits die befreiende und unhintergehbare Möglichkeit freiheitlichen und eigenverantwortlichen Handelns, erzeugt aber auch «das Gefühl der Machbarkeit und der Beherrschung von Natur und Umwelt» (17), und andererseits gebiert dieser Trend eine diffuse Angst vor der Zukunft, verbunden mit einer tiefsitzenden Orientierungs- und Sinnkrise.

Dem korrespondiert auf makrosoziologischer Ebene eine zunehmende Ausdifferenzierung gesellschaftlicher Systeme, was Pluralität, aber zugleich auch Anonymität hervorruft. Auf der religiös-kirchlichen Ebene ergibt sich daraus der Verlust des sinnstiftenden Interpretationsmonopols von Religion, das Schwinden des kirchlichen Einflusses auf die verschiedenen gesellschaftlichen Lebensbereiche und auf der Ebene der Gemeinde eine zunehmende «Entkirchlichung» (F.X. Kaufmann) bzw. das Entstehen des «Auswahlchristentums» (P.M. Zulehner). Diesen Veränderungen versucht die Amtskirche seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil durch Dynamisierung und Öffnung gerecht zu werden, indem sie «versucht, aus den Erfahrungen und Konflikten zu lernen» (18), im Bewusstsein, «dass die Kirche eine Gemeinschaft auf dem Weg ist, dass sie in die Welt eingebunden ist und stets neue Probleme zu bewältigen hat...» (19)

Aus diesem analytischen Befund ergibt sich ein gewandeltes Schuld- und Sündenverständnis, das der veränderten Situation Rechnung tragen soll und das Leimgruber für den vorliegenden Busskurs wie folgt umschreibt: «Um der Klarheit willen verwenden wir *Schuld* im Sinne von ‹der Wirklichkeit nicht gerecht werden›, ihr etwas ‹schulden›. *Sünde* verstehen wir als persönliche Erfahrung des Schuldig-Werdens vor Gott und den Mitmenschen. Heute wird der Zugang zum Sündenbegriff oft über den Begriff der Verantwortung gefunden. Sünde entsteht, wo der Verantwortung für die Würde des Menschen, für die Gemeinschaft und deren Zukunft ausgewichen wird und wo letztlich kein Gott anerkannt wird. Der Begriff der *Versöhnung* ist zum vielschichtigen Schlüsselbegriff einer zukunftsgerichteten Busserziehung geworden. Er schliesst die Versöhnung zwischen

[1] M. Frisch, Stiller, Roman, Fankfurt a.M.-Hamburg 1971, 318.

[2] Rabbi Bunam, in: M. Buber, Die Erzählungen der Chassidim, Zürich 1949, 755.

[3] St. Leimgruber, Busse – Wege zur Versöhnung, Lehrerbuch mit Kopiervorlagen, Benziger, Zürich-Köln 1982. Ders., Busse – Wege zur Versöhnung, Schülerbuch. Die Seitenverweise im Text beziehen sich auf das Lehrerbuch.

[4] In der gleichen Reihe ist vom selben Autor bereits ein Firmkurs erschienen. Vgl. St. Leimgruber, U. Eigenmann, Firmung. Eine Brücke im Leben, Benziger, Zürich-Köln 1980.

Gott und den Menschen durch Jesus Christus und das Verzeihen zwischen den Menschen ein.» (19)

Busspraxis

Dieses so verstandene Bussverständnis, in welchem der Sinnzusammenhang von Schuld und Sünde untrennbar über die Begriffe Verantwortung und Versöhnung vermittelt wird, erfährt im *zweiten Kapitel* seine genetische Legitimation, indem der geschichtlichen Entwicklung der Busspraxis und ihres theologischen Verständnisses nachgegangen wird. Gerade am Problemkomplex Busse zeigt sich einmal mehr deutlich, wie entscheidend und hilfreich gerade für die Praxis die Kenntnis geschichtlicher Entwicklungslinien sein kann; einerseits werden nur so Veränderungen adäquat begriffen und heutige theologische Modelle in ihrer Entstehung und Absicht transparent, wie auch andererseits gerade geschichtliches Wissen mithilft, der biblischen Intention im Wandel der Zeiten treu zu bleiben.

Wenn dieser Busskurs vor allem unter der Leitidee gemeinschaftlichen Versöhnungshandelns steht, so legitimiert und orientiert sich dieser Ansatz am Geist des Zweiten Vatikanischen Konzils; die dort geschehene Rückbesinnung auf das biblische Fundament des Busssakramentes, «ausgehend von der prophetischen Umkehrpredigt und dem vermutlich jesuanischen Auftrag des ‹Lösens und Bindens›, der sich auf die gesamte Verkündigung bezog», bis hin zur strengen altkirchlichen «Wiederversöhnung des einzelnen mit der ganzen Gemeinde» (14), ermöglichte es, die heilsindividualistische Sicht des Busssakramentes, die seit «der Einführung der Privatbeichte auf dem Festland durch die iro-schottischen Mönche» (14) vorherrschend war, aufzubrechen und die biblisch wichtige und begründete Dimension des Gemeinschaftsaspektes von Schuld und Sündenvergebung in der gemeinschaftlichen Feier der Versöhnung wiederzugewinnen.

Ein kritischer Durchgang durch die Buss- und Beichtgeschichte verweist meines Erachtens allerdings immer noch auf die «relative Armut heutiger Buss- und Beichtformen und» man «fühlt sich gedrängt, nicht Einzelbeichte gegen Bussgottesdienste oder umgekehrt auszuspielen, sondern im Gegenteil, sich die Frage zu stellen, ob nicht noch ein grösserer Reichtum von Buss- und Beichtformen auch im liturgischen Bereich unserer Kirche möglich und wünschenswert wäre. Damit könnte sich der umfassende und gesamtmenschliche Umkehr- und Versöhnungsprozess noch reicher artikulieren und zu verschiedenen Möglichkeiten von Feier und Begegnung und Gespräch führen.»[5]

Busspastoral

Klärten die beiden ersten Kapitel wichtige Voraussetzungen, «um die fragwürdig gewordene Busspraxis neu zu überdenken und neu anzugehen» (46), so werden im *dritten Kapitel* spirituelle und praktische Impulse für eine zeitgerechte Busspastoral entwickelt. Der theologische Entwurf orientiert sich dabei an drei fundamentalen Einsichten: «1. am Zeugnis der heiligen Schrift als der grundlegenden Norm christlicher Umkehr, 2. am Erbe der Bussgeschichte, das eine verantwortungsbewusste und kreative Gestaltung erfordert, und 3. an den Lebensbedingungen und Grunderfahrungen heutiger Menschen, insofern sie in Gesellschaft und Kirche eingebunden sind.» (46)

Vom Zeugnis der heiligen Schrift her wird christliche Umkehr zunächst konsequent als unverfügbares Geschenk Gottes interpretiert. «Sie geschieht in der Tiefe der menschlichen Person und eröffnet einen neuen Zugang zu Jesus Christus. Jesus selber wird als Diener an der Versöhnung verstanden. Sein Leben und Leiden, sein Sterben und sein Durchbruch zum neuen Leben sind Grund zu unserem Handeln im Dienste der Versöhnung.» (14) Deshalb wird – lernend aus dem Erbe der Bussgeschichte – eine ganzheitliche Schau angestrebt. Umkehr darf nicht dem modernen, arbeitsteiligen Prinzip subsumiert werden, sondern muss integral «als verantwortliche Lebensgestaltung im privaten und öffentlichen, im beruflichen und kirchlichen Bereich» (14) verstanden werden. Von daher versteht Leimgruber mit Otto Hermann Pesch Busse als «Rückansicht des Glaubens». «Glaube und Umkehr verhalten sich wie zwei Seiten der einen und selben Medaille, analog zu Jesu Verkündigung des Reiches Gottes und seinem Umkehrruf. Auch bei der Busse geht es um nichts anderes als um die Erneuerung und Vertiefung des Glaubens. Umkehrverweigerung wäre im Kern gleichzusetzen mit Glaubensverweigerung.» (48)

Im Kontext heutiger gesellschaftlicher Lebensbedingungen bedeutet diese Dialektik von Glaube und Umkehr «ein neues Sehen mit den Augen des Glaubens und ein neues Handeln aus der Perspektive des Glaubens» (49). Etwa entgegen allgemeiner gesellschaftlicher Plausibilitäten könnte glaubend handeln bedeuten, «die Prioritäten anders zu setzen... und neue Werte aus christlicher Verantwortung zu entdecken. Luxus, Macht und Besitz werden nicht vergötzt. Persönlicher Nutzen und Genuss sind keine letzten Ziele mehr, die es um jeden Preis zu erringen gilt... Vorrang bekommen Grundhaltungen, für die es in unserer Zeit keine Tauschwerte gibt...» (49)

Ein solches Versöhnungshandeln setzt allerdings eine auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ausgerichtete, persönliche Selbstannahme und Identität voraus. Diese kann und soll unter anderem über eine «Moral der einfühlenden Voraussicht (A. Mitscherlich)» (51) eingeübt werden. «Damit ist ein Handeln gemeint, das von der Situation des Nächsten, von seinen Bedürfnissen und Nöten betroffen ist und deshalb die Folgen des eigenen Handelns auf die andern abzuschätzen weiss... Solche Einfühlung (Empathie) in die Welt des andern bewahrt davor, die Quelle der Schuld nur ausserhalb seiner selbst wahrzunehmen. Statt dessen befähigt sie zur Distanz zu sich selbst, zur Einschätzung seiner selbst mit den Augen der andern und zur Solidarität mit allen Schuldiggewordenen.» (52) Schliesslich werden am Schluss dieses Kapitels hilfreiche Hinweise zur Busspastoral in der Familie, in Jugendgruppen und in der Gemeinde sowie konkrete Hilfestellungen zur Gestaltung von Elternabenden gegeben. Wertvolle Literaturangaben beschliessen im übrigen jedes der einzelnen Kapitel.

Religionspädagogische Umsetzung

Auf dem Hintergrund dieser theologischen Grundlagenbesinnung wird nun im *vierten Kapitel,* als unmittelbare Vorbereitung auf den Busskurs, die Lebenswirklichkeit acht- bis zehnjähriger Kinder dargestellt sowie daraus resultierende religionspädagogische Konsequenzen. Eine genaue Kenntnis der Entwicklungsstufe in ihren verschiedenen Dimensionen – wie körperlicher und seelischer Entwicklungsstand, soziales Verhalten, Sprachkompetenz, Medieneinflüsse und die Gewissensproblematik – wie auch die spezifisch religiösen und kirchlichen Voraussetzungen dieser Altersklasse sind ja gerade für den heute üblichen schülerorientierten bzw. anthropologisch-theologischen Ansatz von fundamentaler Bedeutung, soll die Botschaft die Hörer nicht verfehlen.

Dass dabei die Gewissensproblematik im Zusammenhang mit der vorschulischen Gewissensbildung ins Zentrum der Überlegungen gerückt wird, zeigt zu Recht an, dass Busserziehung im frühen Schulalter weitgehend Gewissensbildung sein soll, da diese ja letztlich darauf abzielt, «eine differenzierte Erkenntnis von Recht und Un-

[5] J. Bommer, Versöhnung als Befreiung. Arbeitsmaterialien zur Buss- und Beichtpraxis, Benziger, Zürich-Köln 1980, 10f.

recht zu erwerben, Gut und Bös zu unterscheiden und in Freiheit Verantwortung zu übernehmen. Aussenlenkung soll zusehends durch innere Überzeugung ersetzt werden.» (66) Religionspädagogisch gewendet, bedeutet dies: «Die Gewissensbildung darf sich nicht mit der Anpassung an Verbote und Gebote begnügen, sondern muss zum Erleben und Verwirklichen der darin enthaltenen Werte (Gerechtigkeit und Liebe) führen...» (68)

Ein Busskurs

Aufgrund der, in den ersten vier Kapiteln geschaffenen, theologischen, psychologischen und religionspädagogischen Voraussetzungen sollte der Religionslehrer und Seelsorger auf fundierte Art und Weise in der Lage sein, den im *fünften Kapitel* des Lehrerbuches skizzierten, sechsteiligen Busskurs zum gleichnamigen Schülerbuch auf kreative Weise in der Unterrichtspraxis zu gestalten. Dabei verstehen sich erfreulicherweise die vorgeschlagenen Unterrichtseinheiten «weniger als fertige Rezepte, sondern als Bausteine, die der Religionslehrer je nach Situation in Schule und/oder Gemeinde selbst zu einem Ganzen zusammenstellen kann.» (15)

Dieses variable und transparente Konzept erhält allerdings seine volle Wirksamkeit erst, wenn «es in die gesamte Seelsorge eingebettet und von entsprechender Elternbildung begleitet wird.» (72) Methodisch-didaktisch hat dies zur Folge, dass nicht ein bestimmter Ansatz eindeutig favorisiert wird, sondern dass im «Sinne eines offenen Curriculums die Richtung des Lernvorganges angegeben, auf verschiedene Methoden hingewiesen und abwechslungsreiches Material bereitgestellt» (15) wird. Dieses begrüssenswerte Vorgehen ermöglicht es jedenfalls, die Kinder ganzheitlich zu erreichen, indem «Kopf, Herz und Hand (H. Pestalozzi) oder kognitive, affektive und handlungsbezogene Dimensionen angesprochen werden» (73) können.

Die Unterrichtseinheiten selbst orientieren sich an zwei Globalzielen: «1. Das Vertrauen zu den Mitmenschen als Geschöpfe Gottes vertiefen» und «2. Offenheit, Bereitschaft und Befähigung zur Versöhnung mit sich selbst, den andern und mit Gott fördern.» (74) Die Operationalisierung dieser Globalziele ergibt insgesamt sechs Sequenzen, welche gemäss dem anthropologisch-theologischen Ansatz der folgenden, inneren Logik folgen:

«Die erste Sequenz arbeitet die Lebensbereiche der Schüler als Orte eines Lernprozesses der Umkehr, und die zweite vertieft sie aus der Sicht des Glaubens und in Verantwortung vor Gott und den Mitmenschen. Die dritte Sequenz bringt Umkehr als Versöhnung mit sich selbst, den andern und mit Gott zur Sprache, wobei die Heilsbedeutung Jesu Christi und das Gleichnis vom barmherzigen Vater wesentliche Bestandteile bilden. Die vierte Sequenz will durch Begegnung mit beispielhaften Christen auf Grundhaltungen aufmerksam machen und dazu beitragen, dass die Kinder ihren eigenen Weg im Leben und Glauben finden. Die fünfte Sequenz stellt die Busse in das Leben der Gemeinde hinein und will in diesem Lernfeld Versöhnung und Freude am Gutestun fördern. Die letzte Sequenz unterstreicht die Bedeutung der Aussprache und bereitet auf die Feiern der Versöhnung (Eucharistie, Bussandacht und Beichtgespräch) vor. Impulse zur weiterführenden Gewissensbildung beschliessen den Busskurs.» (15)

So zeichnet sich – wie schon das Lehrerbuch – auch das Schülerbuch durch einen klaren Aufbau aus, der einer begründeten und einsichtigen Logik folgt. Auch von der Gestaltung und dem Umfang her wird es sich wohl in der Praxis als schul- und schülergerecht, das heisst praktikabel, erweisen. Besonders hilfreich dürften die Kopiervorlagen für Arbeitsblätter sein, die vor allem für die Verarbeitung des Stoffes gedacht sind.

Insgesamt erweckt der Busskurs von Leimgruber in beiden Teilen einen theologisch und religionspädagogisch genau durchdachten und soliden Eindruck. Gerade in einer Zeit der inneren und äusseren Friedlosigkeit kommt wohl dem Lernziel «Versöhnung» oberste Priorität zu. Dieses Lehrmittel bietet sicherlich eine gute Möglichkeit, um mit unseren jungen Mitchristen in Schule und Gemeinde den Lernprozess christlichen Versöhnungshandelns auf fruchtbare Art und Weise Wirklichkeit werden zu lassen. Und es ist Erich Feifel zuzustimmen, wenn er am Schluss seines Geleitwortes schreibt: «Bei der Lektüre ist mir erneut aufgegangen, ein wieviel wärmeres und belebenderes Licht unser Glaube heute auf Schuld als menschliche Grunderfahrung wirft, als dies zu der Zeit der Fall war, da ich selbst das Beichten lernte. Ich kann nur hoffen und wünschen, dass diese Lernhilfe es vielen Glaubensbegleitern erleichtern wird, Wege der Versöhnung als Wege zu gelingendem und befreiendem Leben zu eröffnen.» (11)

Lehrmittel und Schülermitwirkung

Zum Schluss sei doch noch kritisch auf zwei grundsätzliche Problemkomplexe hingewiesen, die zwar nicht unmittelbar die vorliegende Publikation in ihrer Thematik betreffen, die aber beim Lesen derselben doch symptomatisch zutage treten und die als Anfragen zum Weiterdenken auf dem religionspädagogischen Sektor überhaupt gedacht sind. Der eine Komplex betrifft die Produktionsweise von für die Praxis gedachten religionspädagogischen Arbeitsbüchern.

Zwar stützen sich die meisten der heute erscheinenden Unterrichtshilfen auf mehr oder weniger gesicherte psychologische, methodisch-didaktische und theologische Einsichten, zwar sind viele der angebotenen Unterrichtseinheiten in der Praxis durchgeführt und erprobt worden, und trotz dieser zweifellos gewaltigen Anstrengung und Mühe, theologisch bzw. pädagogisch möglichst schülernah zu sein, ist der Verdacht nicht von der Hand zu weisen, dass doch im grossen und ganzen quasi von oben für die Schüler und nicht von unten mit ihnen produziert wird.

Wenn man die Wende zur Alltagswelt und zum Alltagsbewusstsein in der Erziehungswissenschaft ernst nimmt und wenn man sich in die grosse Tradition der praktischen Philosophie stellt und das darin implizierte «Ziel eines jeden auf autonome Handlungsfähigkeit gerichteten Bildungsprozesses»[6] anerkennt, dann heisst dies für ein pädagogisches Handeln, dass es um eine Interaktion geht, «in der die grundlegenden Kompetenzen für Handeln überhaupt erst erworben werden sollen, in der Subjekte sich gleichsam in ihrem Subjektsein selbst erlernen müssen»[7]. Eine solche Theorie pädagogischen Handelns aber, «die sich an die Normen intersubjektiv reflektierter Selbstbestimmung bindet»[8], müsste konstitutiv darauf abzielen, die Schüler als Subjekte ernst zu nehmen, und zwar in dem Sinne, dass sie von Anfang an in den Entstehungsprozess einer religionspädagogischen Produktion miteinbezogen werden, so dass im Endergebnis ein Produkt vorliegen sollte, das in weiten Teilen von ihnen selbst und mit ihnen zusammen erarbeitet worden ist. Dies würde konkret bedeuten, dass vielleicht gesamthaft gesehen weniger religionspädagogische Neuerscheinungen zu verzeichnen wären, weil es notwendig würde, mehr oder weniger ausgedehnte, empirisch fundierte Projekte mit Schülern zusammen durchzuführen.

Ein gutes Beispiel des hier Gemeinten bildet der peruanische Katechismus «Vamos Caminando»[9]. Dieses von der Päd-

[6] H. Peukert, Pädagogik – Ethik – Politik. Normative Implikationen pädagogischer Interaktion, in: Zeitschrift für Pädagogik, 17. Beiheft: Das politische Interesse an der Erziehung und das pädagogische Interesse an der Gesellschaft, Weinheim-Basel 1981, 60–71, hier 64.

[7] Ebd. 66.

[8] Ebd. 69.

[9] Deutsche Übersetzung (in Auszügen): Vamos Caminando – Machen wir uns auf den Weg! Glaube, Gefangenschaft und Befreiung in der

agogik Paulo Freires inspirierte Glaubensbuch ist zum grossen Teil von den Betroffenen selbst, den Campesinos, geschaffen worden. Es ist ein eindrückliches, lebendiges Dokument aus einer «Werkstatt der Befreiungspraxis»[10], das zeigt, was es heisst, wenn der Bildungsprozess nicht mehr durch «eine Verlagerung des Wissens vom Lehrer auf die Lernenden»[11], sondern durch «einen gleichwertigen Austausch von Wissen»[12] gekennzeichnet ist.

Wäre es nicht denkbar und wünschenswert, dass auch bei uns vermehrt nicht nur nach einer dialogisch-dialektischen Methode gelehrt, sondern zusammen mit den Betroffenen auch dialogisch-dialektisch religionspädagogische Literatur produziert würde? Erst wenn viele solche Werkstätten westeuropäischer Befreiungspraxis entstanden sind, könnte man wohl – um eine Formulierung von Enrique Dussel zu gebrauchen – davon reden, «dass... methodologischer Anspruch einer ‹befreienden Katechese› und ethischer Anspruch des Christentums und seines Glaubens zusammenfallen»[13].

Allgemeine und religiöse Sozialisation

Ein zweiter Problemkomplex, der hier wiederum nur skizzenhaft angetönt werden kann, betrifft die Verhältnisstruktur von allgemeiner und spezifisch religiöser Sozialisation. Diese Anfrage richtet sich zwar primär an die religionspädagogische Grundlagenforschung, auch wenn der Ausgangspunkt des Unbehagens in den praktischen Unterrichtskonzepten liegt bzw. sich dort besonders stark kristallisiert. Zu Recht darf man wohl konstatieren, dass auf dem Gebiet der religiösen Sozialisation bislang kaum empirisch gehaltvolles Wissen vorliegt. Dieses Versäumnis dürfte vielfältige Ursachen haben, so zum Beispiel in der religionskritischen Attitüde der Humanwissenschaften und in der Immunisierung von Theologie und Religionspädagogik gegenüber empirischen Forschungen.

Auf praktischem Gebiet liegen die Folgen auf der Hand: Bei der Entwicklung religiöser Erziehungs-/Unterrichtskonzepte ist man bestenfalls auf Vermutungen angewiesen, die sich auf mehr oder weniger vage, kaum jedoch generalisierbare Erfahrungen stützen lassen. Es fällt auf, dass bei den meisten heutigen religiösen Unterrichtskonzepten mehr oder minder zufällig dieses oder jenes Sozialisationskonzept verwendet wird, ohne dass klar wird, nach welchen Kriterien es ausgewählt wurde. Oft wird ein wildes – hie und da sogar inkompatibles – Theoriekonglomerat zusammengefügt, ohne dass geklärt wurde, welchen Status die einzelnen Theorieelemente untereinander besitzen und welches den bestimmenden Referenzrahmen darstellt. Aber auch auf theoretischem Gebiet ist nicht zu übersehen, dass die Religionspädagogik nicht zuletzt aufgrund dieses Desiderates an empirischer Forschung sich in ein Abseits manövriert.

Wer sich zum Beispiel innerhalb der allgemeinen Sozialisationsforschung umschaut, wird schnell zu dem Ergebnis kommen, dass Religion im Prozess der Sozialisation als ein vernachlässigenswerter Faktor angeschaut wird. Es kann hier nicht näher ausgeführt werden, warum es sinnvoll und notwendig ist, die Frage nach der religiösen Sozialisation innerhalb der allgemeinen Sozialisationsforschung als ihrem Referenzrahmen zu stellen. Wenn «Sozialisationstheorie... als Theorie des Verhältnisses von Individuum und Gesellschaft in genetischer Perspektive»[14] bestimmt wird, so bilden darin die Begriffe «Identität» und «Identitätsbildung» den gemeinsamen Kristallisationspunkt, an dem religiöse Erziehung und Sozialisation ihre Relevanz zu erweisen haben.

Einen Indikator für die Berechtigung dieser Annahme stellt etwa der Umstand dar, dass immer weniger junge Menschen von einer religiösen Sozialisation im Elternhaus berichten, und dies, obwohl es noch nie eine solche Fülle von Schriften und Handreichungen für suchende Eltern gab. Ebenso wird noch weitgehend von der immer mehr irrealen Annahme ausgegangen, die Familie sei der vorrangige Ort religiösen Lernens, ohne dass gefragt wird, warum immer mehr Familien dies nicht mehr leisten können. Dies deutet aber darauf hin, dass der weitgehende Ausfall religiöser Sozialisation eine tiefe Krise von Sozialisation überhaupt markiert. Von daher ist es sinnvoll, die Gesamtheit der Sozialisationsbedingungen zu thematisieren, wenn man die Möglichkeiten für eine zukünftige Glaubensvermittlung eruieren will. Dies bedeutet aber auch, dass die Rede von Identität und Identitätsbildung sich nicht damit begnügen darf, in abstrakt anthropologischer Argumentation «einen unverzichtbaren Beitrag der Religion für die Subjektwerdung»[15] zu behaupten, sondern gesellschaftlich-historisch klarmachen muss, welcher Typus christlicher Religion unter welchen bestimmten Bedingungen in der Lage ist, eine zukunftsträchtige Glaubensvermittlung und Identitätsbildung zu ermöglichen. «Es ist bereits gesagt worden, dass diese Wechselwirkungen zwischen Religion und Sozialisation empirisch überprüfbar formuliert werden müssen. Das gilt um so mehr, sollen fundierte Handlungsanweisungen aufgestellt werden. Gleichwohl bedeutet dieses Prinzip nicht, dass sich Theologie und Religionspädagogik als die Wissenschaften, die dem religiösen Bewusstsein Ausdruck verleihen, sich der allgemeinen Sozialisationsforschung unterzuordnen hätten. Im Gegenteil, gerade von diesen Wissenschaften ist kritisch zu prüfen, ob sie nicht auf Aspekte aufmerksam zu machen vermögen, die in der allgemeinen Sozialisationsforschung zu kurz zu kommen drohen... Ebenso wie die Sozialisationstheorie dürfen bzw. müssen sich Theologie und Religionspädagogik als im Dienst an der Identität des und der Menschen stehend begreifen, ohne sich den Vorwurf einer funktionalistischen Verkürzung zuzuziehen. Im Gegenteil, es ist doch wohl gerade das Thema der Identität, in der die soteriologische Fragestellung heute begegnet, so dass eine Theologie, die dazu nichts zu sagen weiss (nicht einmal im Modus der Exhortation), dem gegenwärtig lebenden Menschen im Grunde nichts mehr zu sagen hat.»[16]

Paul Gmünder

peruanischen Sierra. Selbstverlag und Vertrieb: Gruppe Bambamarca, Frondsbergstrasse 31, D-7400 Tübingen, [2]1980.

[10] P. Behrenberg, N. Klein, Vamos Caminando – Werkstatt der Befreiungspraxis, in: Orientierung 46 (1982) 21–24, hier 21.

[11] Ebd. 22.

[12] Ebd.

[13] Ebd. 24.

[14] N. Mette, Voraussetzungen der Glaubensvermittlung – Thesen zur religiösen Sozialisation, unveröffentlichtes Manuskript, Münster 1982.

[15] Ebd.

[16] Ebd.

Kirche Schweiz

Schweizer Heilige

Nach dem durch unser 150-Jahr-Jubiläum bedingten Unterbruch setzen wir in der heutigen Ausgabe unsere Frontbild-Reihe «Schweizer Heilige» fort. Dies gibt uns Gelegenheit, als Antwort auf verschiedene Reaktionen aus dem Leserkreis noch einmal ein Wort zu den Titelbegriffen zu sagen, die beide in einem weiten Sinne verstanden werden wollen. «Schweizer» besagt eine besondere Beziehung zum Gebiet der heutigen Eidgenossenschaft, die auch allein mit der besonderen frömmigkeitsgeschichtlichen Bedeutung gegeben sein kann. Damit ist bereits auch der Begriff «Heilige» umschrieben: Heiligsprechungen erfolgten während Jahrhunderten fast im-

mer als volksfromme Heiligenverehrung, und auch die später ebenfalls fast immer in der Folge solcher spontaner Verehrung vorgenommenen kirchenamtlichen Heiligsprechungen zielen darauf ab, «dass die heiliggesprochenen Diener Gottes in der ganzen Kirche in öffentlichem Kult verehrt werden» (Papst Paul VI., Sacra Rituum Congregatio).

Für die kirchenamtlichen Heiligsprechungen war bis zur Kurienreform Papst Pauls VI. die 1588 gegründete Ritenkongregation zuständig, insofern sie von Anfang an eine zweifache Aufgabe hatte: die Riten der Lateinischen Kirche zu leiten und zu moderieren und für die ganze Kirche all das zu besorgen, was die Heiligsprechungen anlangt. Im Zuge der Kurienreform verfügte Papst Paul VI. 1967, dass die Ritenkongregation in zwei Abteilungen unterteilt werde, in eine Sektion für den Gottesdienst und in eine Sektion für die Heiligsprechungen. Zwei Jahre später wurden mit der Apostolischen Konstitution «Sacra Rituum Congregatio» diese beiden Sektionen vollständig voneinander getrennt und zu zwei Kurienkongregationen umgewandelt: in die Kongregation für den Gottesdienst (Sacra Congregatio pro Cultu Divino) und in die Kongregation für die Heiligsprechungen (Sacra Congregatio pro Causis Sanctorum).

Die Kongregation für die Heiligsprechungen hat die Aufgabe, alles bezüglich der Selig- und Heiligsprechungen und der Bewahrung der Reliquien zu erledigen. Ihr steht ein Kardinalpräfekt vor (Kardinal Pietro Palazzini), unterstützt von Sekretär (Erzbischof Traian Crisan) und Sub- bzw. Untersekretär (Mgr. Fabijan Veraja). Bei den Selig- und Heiligsprechungen geht die Kongregation nach Art eines Gerichts vor. Nach amtlichen Angaben sind zurzeit folgende Prozesse für Seligsprechungen von Schweizern anhängig.

Redaktion

Bistum Basel

Bischof Anastasius Hartmann (1803 bis 1866). Bischof Hartmann wurde in Altwis im Luzerner Seetal geboren, trat in den Kapuzinerorden ein und ging 1843 in die Mission nach Indien. 1845 wurde er Apostolischer Vikar von Patna, 1849–1858 war er erst Administrator, dann Apostolischer Vikar von Bombay. Nach einem kurzen Aufenthalt in Rom als Generalprokurator der Kapuzinermissionen kehrte er 1859 erneut nach Indien zurück und blieb bis zu seinem Tod im Jahre 1866 Apostolischer Vikar von Patna.

Mutter Bernarda Heimgartner (1822 bis 1863). Gründerin des Institutes der Lehrschwestern vom Heiligen Kreuz, Menzingen. Sie wurde 1822 im aargauischen Fislisbach geboren. Nach ihrem Zusammentreffen mit P. Theodosius Florentini und Ausbildung im Ausland legte sie 1844 im Kapuzinerkloster Altdorf die ersten Gelübde ab. Am 16. Oktober 1844 kam sie mit einigen Schwestern nach Menzingen und übernahm hier die Dorfschule. Dieses Datum gilt als Gründungsdatum der Gemeinschaft. Am 13. Dezember 1863 starb sie in Menzingen.

Niklaus Wolf von Rippertschwand (1756–1832). Der fortschrittliche Bauer wurde 1803 Grossrat des Kantons Luzern. Er war befreundet mit Ratsherr Joseph Leu von Ebersol und mit Generalvikar Franz Bernhard Göldlin. Er gründete einen weitverbreiteten Gebetsverein. Er starb am 18. Oktober im Kloster St. Urban.

Bistum Chur

Jakob Gianiel (vor dem Eintritt in den Orden) *Jacob a Sancto Aloisio* (1714 bis 1750). Gianiel war gebürtig von Tinzen (Tinizong); er trat in Italien als Laienbruder in den Passionisten-Orden ein und starb in Celere (Italien).

Mutter Maria Theresia Scherer (1825 bis 1888). Gründerin der Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom Heiligen Kreuz, Ingenbohl. Sie wurde in Meggen geboren und trat 1845 bei den Menzinger Schwestern ein. Seit 1852 war sie Oberin des Kreuzspitals in Chur und gründete 1856 mit P. Theodosius Florentini die Kongregation. Sie starb am 16. Juni 1888 in Ingenbohl.

Niccolò Rusca (1563–1618). Er stammte aus adeliger Familie von Bedano bei Lugano und studierte 1580–1587 am Collegium Helveticum in Mailand. 1588 wurde er Pfarrer in Sessa, seit 1590 war er Erzpriester von Sondrio im Veltlin. 1617 wurde er wegen angeblicher hochverräterischer Umtriebe verhaftet und vor das Strafgericht in Thusis gestellt. Er starb unter der Tortur, ohne aber überführt worden zu sein. Seine Gebeine ruhten seit 1619 in Pfäfers und wurden 1845 nach Sassella bei Sondrio übergeführt.

Bistum St. Gallen

Maria Bernarda Bütler (1848–1925). Sie wurde 1848 im aargauischen Auw geboren und trat 1867 ins Kapuzinerinnenkloster Maria Hilf in Altstätten ein, das sie als Oberin (seit 1880) reformierte. 1888 zog sie als Missionarin nach Ecuador und Kolumbien und gründete für Schul- und Krankendienst die Genossenschaft der Franziskaner-Missionsschwestern. Sie starb 1925 im kolumbianischen Cartagena.

Am 24. Juni fand anlässlich des 150-Jahr-Jubiläums der Schweizerischen Kirchenzeitung – «mit dem katholischen Studentenverein die einzige demokratische Institution im modernen Schweizer Katholizismus, die in die Zeit vor der Bundesstaatsgründung zurückreicht und die Katastrophe der Sonderbundsniederlage der katholischen Schweiz im Jahre 1847 mehr oder weniger schadlos überstand» (Urs Altermatt) – die Akademie statt, zu der in SKZ 24/1982 eingeladen worden war. Bischof Dr. Otmar Mäder, Präsident der Schweizer Bischofskonferenz, überbrachte die Grüsse der Bischofskonferenz und würdigte die SKZ als ein «wertvolles Instrument der Arbeit der Kirche in der Schweiz». Dr. Walther Unternährer, Präsident des Grossen Rates des Kantons Luzern, überbrachte die Grüsse des Standes Luzern. Im Festvortrag skizzierte Dr. Urs Altermatt, Professor für Schweizer Geschichte an der Universität Freiburg, den Weg des Schweizer Katholizismus von der «Sondergesellschaft» zu einer pluralistischen Kirche; die SKZ wird diesen Vortrag, für den Druck leicht überarbeitet, in einer der nächsten Ausgaben veröffentlichen.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Marguerite Bays (1815–1879). Die stigmatisierte Näherin wurde 1815 im freiburgischen La Pierraz geboren. Sie trat in den franziskanischen Dritten Orden ein und wurde 1854 auf Anrufung Mariens wunderbar geheilt. 1879 starb sie in ihrem Heimatort.

Professor Maximilian Westermaier (1852–1903). Westermaier wurde in Kaufbeuren geboren und wurde 1878 Privatdozent an der Universität Berlin. Nachdem er erst Professor am königlichen Lyzeum in Freising geworden war, erhielt er 1896 einen Ruf als Professor für Botanik an die Universität Freiburg, wo er bereits 1903 starb. Er hinterliess sein gesamtes Vermögen der Universität Freiburg.

Bistum Sitten

Maurice Tornay (1910–1949). Der Chorherr vom Grossen St. Bernhard wurde in La Rosiaire in der Gemeinde Orsières 1910 geboren und trat in die Chorherren-Kongregation vom Grossen St. Bernhard ein. Bereits 1935 – er war noch nicht zum Priester geweiht – reiste er in die Mission nach Tibet aus und wurde 1939 in Hanoi zum Priester geweiht. Am 11. August 1949 wurde er von buddhistischen Lamas getötet.

Bistum Lugano

Bischof Aurelio Bacciarini (1873 bis 1935). Bischof Bacciarini wurde 1873 in Lavertezzo geboren und 1897 zum Priester geweiht. 1897–1903 war er Pfarrer in Arzo, 1903–1906 Leiter des Seminars in Poleggio. 1906 trat er in die von Don Luigi Guanella in Como gegründete Kongregation der «Diener der Barmherzigkeit» ein und wurde Pfarrer von San Giuseppe in Rom. 1915 wurde er als Nachfolger von Guanella an die Spitze der Kongregation gewählt, aber bereits 1917 als Nachfolger von Bischof Peri-Morosini zum Apostolischen Administrator des Tessins erkoren.

Abtei Einsiedeln

Bruder Meinrad Eugster (1848–1925). Der in Altstätten Geborene trat 1874 als Laienbruder in die Benediktiner-Abtei Einsiedeln ein, wo er ein Beispiel von echter Werktagsheiligkeit, tiefer Demut, heroischer Regeltreue und Dienstbereitschaft lebte. Er starb 1925 in Einsiedeln.

Einem «Pfarreifest» auf Bistumsebene entgegen

Bischof Josephus Hasler hat vor ein paar Monaten anlässlich eines Interviews betont, Konzil und Synode 72 hätten nicht eine Unruhe in die Kirche hineingebracht, sondern versucht, die schon bestandene Unruhe aufzufangen. Es kann nicht Aufgabe dieses Beitrages sein, auf die verschiedenen Aspekte des in den vergangenen zwanzig Jahren in Bewegung Geratenen hinzuweisen. Wie viel sich verändert hat, ist manchem am Jubiläum der Schweizerischen Kirchenzeitung (SKZ) in Luzern am 24. Juni beim Hinhören auf die Ausführungen von Prof. Dr. Urs Altermatt, Freiburg, wieder zum Bewusstsein gekommen.

Im Bistum St. Gallen soll das Thema «Lebendige Gemeinde und ihre Dienste» den Schwerpunkt in der pastoralen Arbeit im Jahr 1982/83 bilden. Den entsprechenden Entscheid hat der Seelsorgerat schon früher gefällt; die Pastoralplanungskommission und eine von ihr eingesetzte Arbeitsgruppe haben sich im Verein mit der Kommission für Aus- und Fortbildung wiederholt mit der Aufgabe auseinandergesetzt, dieses Thema für die Pfarreiarbeit gut und gründlich vorzubereiten. Lebendige Gemeinden sollen konkret erfahren, die Ereignisse im grösseren Rahmen ausgetauscht und verwertet werden. Nicht das Gespräch *über* die Gemeinde soll im Vordergrund stehen, sondern das *mitmenschliche Zusammensein* im gemeinsamen Beten, Feiern, Tun. Was im Laufe eines Jahres in den Pfarreien und im Bistum geschieht, soll auf Lebendigkeit und Wirksamkeit hin überprüft werden. Das Ziel der pastoralen Schwerpunktsetzung kann etwa dahin umschrieben werden:

Neuen Mut fassen – Wachhalten der Hoffnung – tiefsitzende Ängste nennen und abbauen – Vermenschlichung der Strukturen und Organisationen – Verinnerlichung gegen oberflächliche Betriebsamkeit – Sammlung der Kräfte – Förderung der verschiedensten Talente – Raum schaffen für Originale und Originelles – Freuden und Sorgen aus dem Alltag zur Sprache bringen – Ermutigung zu Glaubenszeugnis und kirchlichem Engagement – Sorge für das Kleine, Einfache und Ehrliche – Wachsen-lassen-können, Geduld – Danken – Leben usw.: Alles, was zur Belebung einer Gemeinschaft beiträgt.

In den kommenden Monaten soll wieder in vermehrtem Mass darauf hingewiesen werden, dass trotz Problemen und Schwierigkeiten in der Kirche viel Erfreuliches geschieht, dass sich in ihr leben lässt.

Wohl hat jede Pfarrei ihr eigenes Gepräge, ihre eigenen Vorzüge und Schwierigkeiten. Dem soll auch Rechnung getragen werden. Dennoch darf der Zusammenhang untereinander, zuerst im Dekanat oder in der Region, dann auf Bistumsebene, nicht zu kurz kommen. Aus diesem Grund wurde ein Grundraster ausgearbeitet, der *in sieben Teilthemen,* angelehnt an die Vater-unser-Bitten, ein paar Stichworte liefert. Sie heissen: Geborgen sein – Glauben feiern – Hoffen trotz Angst – Bereit zum Dienen – Menschen helfen – Frieden stiften – Frei werden.

Ein kleiner Katalog von Vorschlägen, aufgeteilt in die Bereiche Liturgie, Begegnungen, Katechese, Jugend, Familie, Erwachsenenbildung, Aktivitäten im öffentlichen Leben, soll helfen, dass nicht jede Pfarrei bei Null anfangen und sich zuerst die Zielrichtung überlegen muss. Dennoch lassen diese Vorschläge genug Raum und Möglichkeiten offen, jene Akzente zu setzen, die an Ort und Stelle am ehesten zutreffen, jene Zusätze zu erarbeiten, die vielleicht am nötigsten sind. Ein Beispiel muss genügen: zum Thema «Glauben feiern» heisst es im Papier, das vor kurzem allen Seelsorgern der Diözese zugestellt worden ist: «Inneres Erleben ausdrücken in Worten, Gesten, Musik, im Spiel, Gestalten, im künstlerischen Ausdruck – damit unser Leben zu einem Fest wird.» Als Stichworte werden unter anderem angeführt: Gebetsnacht, miteinander einen Wandteppich gestalten, das Pfarreiheim schmücken, einen Waldgottesdienst feiern, ein Weekend (als Fest) durchführen, Tauffeier als Familienfest oder einen kleinen Glaubenskurs organisieren, Singen (Kirchenchor), Theater spielen usw.

Was sich da auf Pfarreiebene, eventuell in Zusammenarbeit unter mehreren Pfarreien in einer Region tun wird, soll auf der Stufe des Bistums seinen Fortgang finden. Dies verwirklichen zu können, ist für den Herbst 1983 – möglicherweise am Bettag-Wochenende – ein Bistumstreffen geplant, nicht eine von oben angeordnete Tagung, sondern ganz eindeutig eine *Begegnung, getragen von den Gemeinden* und Regionen, an welcher die während des Jahres erarbeiteten Ergebnisse und Erfahrungen eingebracht, den übrigen Diözesanen mitgeteilt werden können.

Zurzeit sind die Ideen erst skizzenhaft vorhanden. Wo sie bis jetzt zur Diskussion gestellt wurden, sind sie fast überall auf Zustimmung, ja Begeisterung gestossen. Da und dort sind bereits wertvolle Zusatzanregungen eingebracht worden. Verschiedene Anlässe, Gottesdienste, Meditationen, ein Besinnungsmarsch, eine Gebetsnacht (vor allem für die jüngere Generation), Gesprächsrunden, Ateliers zu den einzelnen Themen, Theater, Spiel, Geselligkeit und anderes mehr sollen die Basis dafür bieten, dass die Bistumsangehörigen untereinander ins Gespräch kommen. Alles soll darauf hinausgehen, jene Mitte zu suchen, in der Freude aufkommen kann, damit die Kirche sich als lebensfähige und lebensfördernde Gemeinschaft erweisen und anbieten kann.

Bereits ist die Idee über die Medien in die Öffentlichkeit hineingetragen worden. In diesen Tagen werden die Pfarreiräte und die Ausländermissionare zuhanden der von ihnen betreuten Gläubigen über das Vorhaben und die bis jetzt entwickelten Pläne informiert. Bald nach der Sommerpause befassen sich die Pastoralplanungskommission und die Pfarreiräte regionenweise mit den Vorschlägen. Am 25. September hat der Seelsorgerat des Bistums die nötigen Entscheide zu fällen, damit dann die eigentliche Arbeit auf den Weg zu etwas Neuem, Zeitgemässem angetreten werden kann.

Arnold B. Stampfli

Berichte

Generalversammlung der Feldpredigergesellschaft

Am 21./22. Juni hielten die Fpr ihre alle zwei Jahre stattfindende GV ab. 80 Mitglieder erschienen, mehrere hatten sich entschuldigt. Feierliches Orgelspiel und ein

Gebet in der reformierten Kirche eröffneten die Tagung. Anschliessend war der ganze Nachmittag ernster Arbeit gewidmet. Prof. François Bovon von der Universität Genf sprach über «L'amour des ennemis dans le Sermon sur la Montagne» und Prof. Hans Halter von Chur über «Spannungen zwischen der Bergpredigt und dem Dienst des Feldpredigers». Prof. Bovon erläuterte zuerst den Begriff der Liebe und den des Feindes und erklärte, es handle sich in der Bergpredigt um einen Appell zur Vollkommenheit. Er erinnerte auch an die goldene Regel der Nächstenliebe: «Alles, was ihr wollt...» (Mt 7,12). Er wies ebenfalls auf einige Unterschiede zwischen der Fassung bei Mt (5,38-48) und Lk (6,27-36) hin.

Prof. Halter ging näher auf das Thema ein und stellte einige Grundsätze auf: Die Forderungen der Bergpredigt sind keine allgemeingültigen, schon gar keine absoluten konkreten Verhaltensregelungen - Die Bergpredigt ist primär eine religiöse Botschaft - In moralischer Hinsicht zielen die Forderungen Jesu primär unser «Herz» an: sie wollen Umkehr, das heisst Verhaltensänderung (neues Tun) durch Gesinnungsänderung bewirken - Der Fpr kann und soll ein Bergprediger sein; das ist seine spezifische Aufgabe gerade in der Armee.

Im Anschluss an diese Referate wurden drei Gruppen gebildet, die die Referate besprachen und Fragen an die Referenten bereit stellten. In fast 2stündiger Diskussion kamen dann diese Fragen zur Sprache. Mancher Punkt konnte von beiden Referenten noch klarer herausgearbeitet werden. Prof. Halter betonte - auf eine Anfrage hin -, dass einer, der sich der Gewaltlosigkeit verschrieben habe, keineswegs ein besserer Christ sei als ein anderer, der realistisch genug sei, um einzusehen, dass wir in unserer jetzigen Welt als Schweizer mit Gewaltlosigkeit unser Land nicht vor einem Überfall bewahren könnten. Beide Referenten erklärten übereinstimmend, dass gewisse Pazifisten so tun, als ob die ganze Bibel nur aus der Bergpredigt bestehe. Man müsse aber zu diesem Thema auch die andern einschlägigen Stellen der Bibel zu Rate ziehen. Auf alle Fälle konnte jeder Fpr aus allem, was an diesem Nachmittag gesagt worden ist, die Überzeugung in sich neu bestärken, dass er die Seelsorge in unserer Armee nicht mit einem schlechten Gewissen ausüben müsse und dass die Armeeseelsorge durchaus auf dem Boden des Evangeliums stehe.

Beim Nachtessen, das umrahmt wurde von Gesang und Musik, sprachen unter anderem auch Abt Salina von Saint-Maurice und Bundesrat Chevallaz. Der zweite Tag begann mit einem ökumenischen Gottesdienst, und anschliessend wurden dann die Geschäfte der GV abgewickelt. Gemäss Statuten muss an jeder GV ein neuer Präsident gewählt werden. Dem Protestanten Bernard Pasche von Chexbres folgte der Katholik Hans Rudolf Zeier, Bern. Der höchste militärische Chef der Fpr, Divisionär Scherrer, nahm in einer längeren Ansprache von uns Abschied und dankte allen für ihren Dienst am Vaterland. Der Präsident seinerseits dankte dem Div für all das, was er für uns Fpr getan hatte, und schloss in diesen Dank auch Oberst Godi Kuert ein, der seit Jahrzehnten auf der Adjutantur für uns tätig ist. Nach dem Mittagessen konnten wir noch den Flugplatz besichtigen und Einsicht nehmen in das Innere verschiedener Militärflugzeuge, was trotz stechender Hitze von allen mit grösstem Interesse gemacht wurde. Ein Film über die Tätigkeit unserer Militärflieger schloss die diesjährige GV.

Anton Schraner

Amtlicher Teil

Für alle Bistümer

Ad-limina-Besuch der Schweizer Bischöfe

Wie alle fünf Jahre vorgesehen, werden sich die Schweizer Bischöfe noch in diesem Jahr zu einem sogenannten Besuch «ad limina» nach Rom begeben. Diesmal wird die Vatikan-Visite mit Rücksicht auf den Terminkalender des Papstes allerdings in zwei Etappen erfolgen: Ein erstes Mal werden sich die Mitglieder der Schweizer Bischofskonferenz am 8./9. Juli in Rom zu persönlichen Gesprächen mit Johannes Paul II. aufhalten. Dabei wird voraussichtlich auch der geplante und vom Papst am 15. Juni in Genf erneut in Aussicht gestellte Pastoralbesuch in unserem Lande zur Sprache kommen. Vor allem möchte der Papst mit den einzelnen Bischöfen und mit der gesamten Bischofskonferenz ins Gespräch kommen, um sich ein genaueres Bild machen zu können von den Problemen, Fragen und Besonderheiten der einzelnen Diözesen und Sprachregionen, sowie der konkreten, ökumenischen Situation der Kirche in der Schweiz.

Im Herbst dieses Jahres werden sich dann die Schweizer Bischöfe mit den verschiedenen Kongregationen und vatikanischen Amtsstellen zu Gesprächen treffen. Der letzte derartige Besuch der Schweizer Bischöfe fand im Dezember 1977 statt.

Sekretariat der Schweizer Bischofskonferenz

25. Juni 1982

Ausländersonntag 1982

Der diesjährige Ausländersonntag, der am 14. November gefeiert wird, steht unter dem Thema: *Gott vertrauen - Kirche bauen.*

Unsicherheit und Zukunftsangst prägen immer wieder die gegenseitigen Beziehungen zwischen Schweizern und Ausländern. Das gegenseitige Vertrauen kann aufgebaut werden im Vertrauen auf Gott: Die Kirche ist dazu das Forum der Begegnung. Die Zukunft der Kirche ist eine gemeinsame Zukunft von Schweizern und Ausländern. Diese Gedanken werden mit der diesjährigen Thematik verbunden. Gerade nach der Abstimmung vom 6. Juni kann die einzelne Pfarrei das Misstrauen, das vielerorts unter den Ausländern aufgekommen ist, abbauen und neue Wege einschlagen.

Mit dieser Ankündigung möchten wir den Seelsorgern Gelegenheit geben, sich mit der Thematik auseinanderzusetzen und gemeinsame Veranstaltungen möglichst frühzeitig zu planen. Die liturgischen Texte und das Bischofswort werden den Pfarreien im Frühherbst zugestellt.

SKAF
Kommission der Schweizer Bischofskonferenz für Ausländerfragen

Bistum Basel

Demission von Dr. Anton Hänggi, Bischof von Basel

1. Annahme der Demission

Mit Schreiben vom 8. Juni 1982 teilte der apostolische Nuntius in Bern, Mgr. Ambrogio Marchioni, Dr. Anton Hänggi, Bischof von Basel, mit: «J'ai l'honneur de porter à Votre connaissance que le Saint-Père a accepté les démissions que Votre Excellence Lui a présentées...

Le Saint-Père comprend parfaitement la gravité du motif qui Vous oblige à renoncer à Votre Diocèse et Il souhaite que Votre santé, avec l'aide de Dieu, s'améliore et Vous permette de réaliser Vos désirs pastoraux et scientifiques.

Cette nouvelle sera publiée le lundi 21 courant...

En Vous assurant de mes modestes prières, je Vous réitère, Excellence, l'expres-

sion de ma considération dévouée. Vôtre + Ambrogio Marchioni, Nonce Apostolique».

2. Offizielles Communique

Am 21. Juni 1982 teilte der Informationsbeauftragte der Diözese Basel, Max Hofer, mit:

Dr. Anton Hänggi, Bischof von Basel, hat vor einiger Zeit aus gesundheitlichen Gründen Papst Johannes Paul II. gebeten, ihn von der Leitung der Diözese Basel zu entlasten. Der Papst hat auf den 21. Juni 1982 dieser Bitte entsprochen und die Demission des Bischofs von Basel angenommen.

Das Domkapitel der Diözese Basel hat an einer ausserordentlichen Sitzung zum Kapitelsvikar Otto Wüst, Weihbischof des Bistums Basel, gewählt. Dieser wird bis zur Wahl des neuen Bischofs die Diözese Basel leiten.

3. Dank von Papst Johannes Paul II.

Mit einer Fotographie und folgender Widmung (Autograph) hat Papst Johannes Paul II. Bischof Anton Hänggi für sein langjähriges Wirken gedankt: «Mit besten persönlichen Wünschen erbitte ich meinem verehrten Mitbruder im Bischofsamt, Mgr. Anton Hänggi, dem langjährigen verdienten Bischof von Basel, Gottes bleibenden Schutz und Beistand und erteile ihm von Herzen meinen besonderen Apostolischen Segen. Aus dem Vatikan, am 10. Juni 1982. Johannes Paulus pp. II.»

4. Brief des Domkapitels an die Seelsorger der Diözese Basel

Am 21. Juni 1982 hat unser Herr Diözesanbischof Dr. Anton Hänggi dem in Solothurn versammelten Domkapitel mitgeteilt, dass Papst Johannes Paul II. seinem Gesuch, ihn von der Leitung der Diözese Basel zu entbinden, auf den oben erwähnten Termin entsprochen hat. Die angegriffene Gesundheit hatte den Herrn Bischof zu diesem Gesuch veranlasst. Das Domkapitel nahm mit tiefem Bedauern davon Kenntnis.

Bischof Anton Hänggi hat während fast 15 Jahren das grösste Bistum der Schweiz geleitet. Er war auch als Bischof das geblieben, was er als Vikar von Brugg, Pfarrer von Kriegstetten und Professor an der Universität Freiburg immer gewesen war: ein bescheidener, hingebungsvoller, beharrlicher, geduldiger und brüderlicher Seelsorger. Für sein mannigfaltiges und die Kräfte aufzehrendes bischöfliches Wirken, das in dieser offiziellen Mitteilung nicht eingehend gewürdigt werden kann, gebührt ihm der Dank der Diözese Basel.

An derselben Sitzung hat das Domkapitel gemäss den kirchlichen Vorschriften einen Kapitelsvikar als Bistumsverweser gewählt, der bis zum Amtsantritt eines neuen Bischofs die Diözese leiten wird. Die Wahl fiel einmütig auf *Weihbischof Dr. Otto Wüst.*

Nachdem Presse, Radio und Fernsehen bereits inoffiziell über die Annahme der Demission und die Wahl des Kapitelsvikars berichtet haben, machen wir hiermit allen Seelsorgern, wie es in den Statuten des Domkapitels des Bistums Basel vorgesehen ist, davon in aller Form Mitteilung.

Gleichzeitig bitten wir die Seelsorger, mit den Gläubigen für einen guten Ausgang der kommenden Bischofswahl zu beten.

Für das Domkapitel:

Der Domkanzler: *Edmund Meier* — Der Domprobst: *Josef Eggenschwiler*

28. Juni 1982

Wahlen und Ernennungen

Hans Kunz, bisher Vikar in der Pfarrei St. Marien in Thun (BE), zum Pfarrer von Entfelden (AG) (Installation 24. Oktober 1982).

Josef Ritz, Dr. theol., bisher Pfarrer (Admin.) in Meisterschwanden-Fahrwangen (AG), zum Pfarrer (Admin.) von Gelterkinden (BL) (Installation Januar 1983).

Paul Louis Roehrig, bisher Pfarrer von Unterendingen (AG), zum Pfarrer von Selzach (SO) (Installation 15. August 1982).

Alois Saladin, bisher Pfarrer von Münchenstein (BL), zum Pfarrer von Unterägeri (ZG) (Installation 24. Oktober 1982).

Andreas Zehnder, bisher Pfarrverweser in Laupersdorf (SO), zum Anstaltspfarrer am Kantonalen Bruderholzspital (BL) (Amtsantritt 1. Juli 1982).

Josef Hochstrasser, bisher Laientheologe in Birsfelden (BL), zum Laientheologen in Entfelden (AG) mit Teilpensum in Schöftland (Amtsantritt 24. Oktober 1982).

Stellenausschreibung

Die vakante Pfarrstelle von *Meisterschwanden-Fahrwangen* (AG) wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Für das *Bildungszentrum Wislikofen* (AG) wird für die neu geschaffene Stelle eines Erwachsenenbildners ein Priester gesucht (siehe auch Inserat).

Interessenten melden sich bis zum 20. Juli 1982 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn.

Bistum Chur

Ernennungen

Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach ernannte am 23. Juni 1982

- *Gieri Cadruvi,* Pfarrer in Zuoz, zum Pfarrprovisor der Pfarreien Susch und Zernez;
- *Urs Casutt,* bisher Kaplan in Stans, zum Pfarrer von Cazis;
- *Josef Lussmann,* bisher Vikar in der Pfarrei St. Felix und Regula in Zürich, zum Pfarrer von Herrliberg;
- *Heidrun Wildner* zur Religionslehrerin an den Mittelschulen in Zürich. Adresse: Eichelackerstrasse 33, 8106 Adlikon.

Ausschreibung

Da der bisherige Amtsinhaber zunächst ein Studiensemester und dann einen Wechsel wünscht, wird die Pfarrei *Hombrechtikon* zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich bis zum 22. Juli 1982 melden bei der Personalkommission des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

Adressänderungen

Folgende Adressänderungen wurden uns gemeldet:

Ungarnseelsorge in Zürich: *Winterthurerstrasse 135, 8057 Zürich, Telefon 01 - 362 33 03.*

Die neue Privatadresse von Herrn Friedhelm Krieger, Leiter der Mittelschulseelsorge in Zürich, lautet: *Aubrigstrasse 4, 8620 Wetzikon, Telefon 01 - 930 06 56.*

Der bisherige Pfarrer von Gersau, Herr Josef Betschart, nimmt Wohnsitz in *6438 Ibach, Gotthardstr. 128, b/Frau Brigitte Feurer-Betschart, Telefon 043 - 21 66 48.*

Im Herrn verschieden

Anton Breskovic, Spiritual in der Pension Strela, Davos Platz

Anton Breskovic wurde am 27. Juli 1914 in Triest geboren und am 11. Juli 1937 für die Diözese Hvar in Jugoslawien zum Priester geweiht. Nach einigen Jahren Seelsorge in seiner Heimatdiözese wurde er dort bischöflicher Kanzler. 1961 kam er wegen eines Augenleidens nach Davos und übernahm in der Folge die Stelle eines Spirituals in der Pension Strela, die er bis zu seinem Tode versah. Er starb am 13. Juni 1982 und wurde am 16. Juni 1982 in Davos beerdigt.

Bistum St. Gallen

Im Herrn verschieden

Karl Steuble, Resignat, St. Gallen

Als Sohn des Landammanns wurde er am 21. Januar 1909 in Appenzell geboren. Die Gymnasialstudien absolvierte er in Appenzell und Stans. Die Theologiejahre verbrachte er an der Universität Freiburg. Am 6. April 1935 wurde er in der Kathedrale St. Gallen von Bischof Aloisius Scheiwiler zum Priester geweiht. Seine seelsorgliche Tätigkeit entfaltete er als Kaplan von Oberriet (1935–1940) und Flums (1940 bis 1955) und versah 13 Jahre den Pfarrposten von Vättis (1955–1968). Hierauf kehrte er als Kaplan nach Sargans zurück und waltete weitere 13 Jahre treu seines Amtes. Die letzten Monate liessen ihn wegen dauernder Krankheit im Josephsheim St. Gallen bei den Krankenbrüdern Wohnsitz nehmen, wo er am 20. Juni sein Leben dem Schöpfer zurückgab. Sein Leib ruht seit dem 24. Juni 1982 in der Nähe seiner Taufkirche St. Mauritius in Appenzell.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Priesterweihe

Bischof Dr. Peter Mamie hat am 27. Juni 1982 in der Pfarrkirche von Tafers *Hermann Kolly* zum Priester geweiht. Wir gratulieren herzlich!

Ernennung

Bischof Dr. Peter Mamie hat den Neupriester *Hermann Kolly* zum Kaplan in Plaffeien ernannt.

Anmeldung für die Firmungen 1983

Die Pfarreien, die im Jahre 1983 die Spendung der hl. Firmung wünschen, sind gebeten, dies bis *spätestens 30. September 1982* der bischöflichen Kanzlei zu melden. Der Ordnung halber und zur Verwirklichung einer einheitlichen Pastoral sind direkte Abmachungen mit einem Firmspender ohne Rücksprache mit der bischöflichen Kanzlei *nicht gestattet.*

Ein diesbezügliches Gespräch mit den Herren Bischöfen hat ergeben, dass es unserem bischöflichen Ordinariat nicht möglich ist, den Firmspender vor Jahresende bekanntzugeben. Daten können nötigenfalls früher festgesetzt werden.

Bistum Sitten

Ernennungen

Der Bischof von Sitten, Msgr. Heinrich Schwery, hat den Neupriester *Pierre-André Gauthey* aus St-Maurice zum Vikar der Kathedralpfarrei in Sitten ernannt.

Der Bischof von Sitten, Msgr. Heinrich Schwery, hat die folgenden Ernennungen vorgenommen:

- Pfarrer *Heinrich Mathieu* von Gampel wird Vikar in Visp;
- Pfarrer *Pius Schnyder* von Bürchen wird Pfarrer in Gampel;
- Pfarrer *Alois Venetz* von Staldenried wird Pfarrer in Bürchen;
- Vikar *Anton Carlen* von Visp wird Pfarrer in Staldenried.

Bischöfliche Kanzlei

Verstorbene

Karl Holdener, Pfarr-Resignat, Schwyz

Am 2. Dezember des vergangenen Jahres wurde Resignat Karl Holdener im Alter von 75 Jahren in die ewige Vollendung heimgerufen. Am 5. Dezember gaben ihm 25 Konzelebranten und weitere geistliche Mitbrüder nebst viel Volk das letzte Geleite; er wurde auf dem Friedhof Schwyz im Familiengrab seiner Eltern zur letzten Ruhe bestattet.

Karl Holdener erblickte am 4. Februar 1906 im Filialdörfchen Ried ob Schwyz das Licht der Welt. Er war der Erstgeborene des Zimmermeisters Karl Holdener und der Karoline Steiner. Es folgten ihm die beiden Brüder Meinrad und Josef, der ihm schon im Jahre 1966 als Kaplan von Arth im Tode vorausgegangen war. Karl Holdener trug schon sehr früh den Wunsch in sich, einmal Priester zu werden. Uneingestandene Sehnsucht der Mutter und nicht seltene Besuche von Priestern hegten und nährten den Wunschtraum des Kindes. Der Weg zum Priestertum führte Karl über die Volksschule und das Kollegium Maria Hilf in Schwyz ins Priesterseminar St. Luzi nach Chur. Dort wurde er am 19. April 1930 vom damaligen Regens, Weihbischof Anton Gisler, zum Priester geweiht. Zwei Tage darauf, am Ostermontag 1930 feierte er in der Pfarrkirche St. Martin Primiz.

Im gleichen Jahr übertrug ihm Bischof Georgius Schmid von Grüneck die Verantwortung für die Kaplanei Bisisthal, wo er sich während 23 Jahren als Seelsorger, als geistlicher Vater und Hirte regelrecht verbrauchte. Dort ist Karl Holdener im besten Sinn des Wortes allen alles geworden. So ist er denn auch vielen in unvergesslicher Erinnerung geblieben. Kein Weg war ihm zu weit, kein Gang zu beschwerlich, keine Not zu gering, keine Sorge zu klein. Während des Zweiten Weltkrieges wurde er so etwas wie eine menschgewordene Lebensmittelkarte für Bedürftige und kinderreiche Familien, der 15. Nothelfer, der unentbehrliche Ratgeber für all die vielen Anliegen: er verstand es ebensosehr, Steuerformulare auszufüllen, Gesuche zu begründen, Eingaben zu machen wie im prallvollen Rucksack aus Schwyz notwendigen Kleinkram heimzutragen und in die abgelegenen Bergheimet zu bringen. Ihm war es zu verdanken, dass die Radiokameraden Licht und Strom ins Bisisthal brachten; er setzte sich mit Begeisterung dafür ein, dass man auf Glattalp droben eine Kapelle baute; er war ein unentwegter Förderer der Bergbauernhilfe, ein unermüdlicher Arbeiterpriester und Caritasapostel von beispielloser Freigebigkeit. Eine Sprachbehinderung, die seit frühester Jugend sozusagen zu seiner zweiten Natur geworden war, machte er hundertmal wett mit jener «Sprachbegabung», die vor allem der notleidende Mensch versteht: die Sprache selbstloser, aufrichtiger Liebe.

Wer wundert sich, dass Kaplan Holdener Mühe hatte – und nicht weniger seine Bisisthaler –, sich vom Weinberg seiner ersten Liebe zu trennen und das Pfarramt von Isenthal anzunehmen. Dort konnte er seine segensreiche caritative Tätigkeit fortsetzen. Aber nach zehn Jahren unterbrach ein schwerer Motorradunfall mit all seinen Folgen das Wirken und zwang Karl Holdener, sich etwas zu schonen. In der Folge finden wir ihn als Wallfahrtskaplan in Maria Licht bei Trun und später vier Jahre als Pfarrer in Riemenstalden, wo er seinen Kräften nochmals einen Frühling abtrotzen wollte. Zunehmende Gebrechlichkeit deckte da nun vollends die Grenze der Schaffenskraft auf. Aber selbst nach dem Verzicht auf Riemenstalden wollte und konnte er nicht kapitulieren, im Gegenteil: jetzt war es ihm endlich vergönnt, dem beinahe ängstlich gehüteten Geheimnis freien Lauf zu lassen: in beinahe leidenschaftlicher Marienminne setzte er sich ein für die Marienverehrung, die ihm übrigens zeit seines Lebens viel, wenn nicht alles bedeutet hatte. Mehr als 30 mal war er in Lourdes, und dort verstand er es – er, der Sprachbehinderte –, in allen Weltsprachen Beichte abzunehmen... Wir kennen das Wort «Wer viel wallfahrtet, wird selten heilig». Für Karl Holdener aber war in dieser Hinsicht nicht die Erkenntnis seines geschätzten Thomas von Kempis massgebend, wohl aber die Überzeugung: «De Maria numquam satis». Gewiss, nicht zuletzt gerade diese «Leidenschaftliche Liebe zur Gottesmutter» blieb so sehr sein A und O, dass er für die ganze nachkonziliare Entwicklung wenig Verständnis oder gar Begeisterung aufbringen konnte. Aber was tut's: der liebe Herrgott hat ihn sicher nicht gefragt, warum er kein Karl Rahner gewesen sei oder sonst einer, die wir gross nennen unter den Theologen; aber er wird ihm, so dürfen wir mit guten Gründen annehmen, gestehen: «Du bist ein guter und getreuer Knecht gewesen, geh ein in die Freude deines Herrn.»

Resignat Karl Holdener war ein Priester eigener Prägung, ein tieffrommer Priester. Die grosse Stärke war die Hilfsbereitschaft, die ihm alle noch so gescheite Papierseelsorge ersetzte. So reifte er während 51 Priesterjahren zum Vollalter Christi, das er im Pflegeheim Acherhof in Schwyz durch Krankheit und vorbildliche Ergebung zur letzten Vollendung durchtragen, durchleiden und erbeten durfte.

Werner Durrer

Neue Bücher

Das deuteronomistische Geschichtswerk

Das Deuteronomium bereitet für die literarkritische Analyse immer noch grosse Schwierigkeiten. Der literarische Wachstumsprozess ist vielschichtig und erstreckt sich über Jahrhunderte. So dokumentiert sich im Deuteronomium eine literarische Entwicklung: jüngere Elemente stehen neben älteren und wollen diese interpretierend aufnehmen, zum Teil wohl auch in eine andere Richtung lenken. Das Deuteronomium, das vor dem Ende des Königreiches von Juda anzusetzen ist, wurde durch die sogenannten deuteronomistischen Schriftsteller überarbeitet. Die theologischen Hauptthemen dieser Überarbeitung, die in der Exilszeit erfolgte, finden sich auch in andern Büchern, die vom Buch der Richter über die beiden Samuelbücher zu den Königsbüchern reicht. Während heute die Ansicht, welche Bücher zum Werk des Deuteronomisten zu zählen sind, allgemeine Zustimmung erfahren hat, ist die Frage nach dem Verfasser des deuteronomistischen Geschichtswerkes und seiner Aussageabsicht in der wissenschaftlichen Arbeit noch keineswegs befriedigend gelöst.

Dr. Urs Köppel, heute Direktor der «Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Ausländerfragen» (SKAF), möchte in einer Studie einige strittige Fragen über die Akzentsetzung, die Eigenart der Ausdrucksweise und der theologischen Aussage des Deuteronomisten klären. Die Arbeit wurde von der Theologischen Fakultät Luzern im Wintersemester 1977/78 als Doktoratsdissertation angenommen und vor einiger Zeit als Buch herausgegeben[1].

Inhalt

Im I. Kapitel (S. 19-33) versucht der Verfasser die geschichtlichen Vorgänge bei der Landnahme der drei Stämme Ruben, Gad und Ostmanasse zu rekonstruieren, wie sie sich aus verstreuten Notizen und Anspielungen der biblischen Texte ergeben. Die Ergenisse, die hypothetischen Charakter haben, versuchen die unterschiedliche Deutung des Vorgangs in Num 21,21ff. und in Dtn 2,26ff. zu verdeutlichen.

Im II. Kapitel (S. 35-105) werden in den beiden Perikopen (Num 21,21-35 und Dtn 2,26-3,3) die exegetischen Fragen geklärt und durch den Vergleich der beiden Texte die Besonderheit in Dtn 2,26-3,3 hervorgehoben. Dadurch kann die Aussageabsicht des Deuteronomisten für die Eroberung des Ostjordanlandes herausgestellt werden.

Im III. Kapitel wird das umstrittene Problem des sogenannten Heiligen Krieges und des Fremdenhasses aufgegriffen (S. 107-197). Es wird die Frage gestellt, ob der Heilige Krieg und der Bann im deuteronomistischen Geschichtswerk ein historisches Faktum oder eine literarische Interpretation ist.

Die Ergebnisse werden im folgenden IV. Kapitel zusammengefasst und mit der Theologie des Deuteronomisten in Zusammenhang gestellt. Darüber hinaus soll auch gezeigt werden, «dass der Deuteronomist eine Geschichte Israels schreibt, die in einer bestimmten polititschen Situation eine bestimmte Aussageabsicht vor seine Zeitgenossen bringen will, in der auch die Anschauung über den heiligen Krieg und den Bann eine wesentliche Intention einträgt». Im abschliessenden Teil gibt die Arbeit auch Hinweise für eine Auswertung der Aussage in der heutigen Verkündigung der biblischen Botschaft.

Würdigung der Arbeit

Die Studie gibt uns einen guten Einblick in die heutige Diskussion um das deuteronomistische Geschichtswerk. Obwohl es sich um einen wissenschaftlichen Beitrag handelt, richtet sich das Buch nicht bloss an Fachkreise, sondern enthält verschiedene Beiträge, die von allgemeinem Interesse sind.

Besonders zu erwähnen ist der 3. Abschnitt des II. Kapitels (S. 83-105), in dem durch Vergleich der beiden Texte (Num 21,21-35 und Dtn 2,26-3,3) die Aussageabsicht des Deuteronomisten für die Eroberung des Ostjordanlandes herausgestellt wird. Der Leser erhält Einblick, wie der Autor die Geschichte kerygmatisch fruchtbar gemacht hat, indem er den Text Dtn 2,26ff. theologisch deutete. Nach seinem Verständnis ist die Landnahme nicht das Werk Israels, sondern es ist das Handeln Jahwes. Die Landnahme ist die Demonstration der Macht Jahwes über die Völker. Diese Feststellung soll Israel, das gegenüber den Nachbarstaaten unterlegen ist, zum Vertrauen auf Jahwe aufrufen. Aus der vorliegenden Untersuchung wird ersichtlich, dass der sogenannte Heilige Krieg und die Bannvollstreckung (das heisst die Aufforderung zur Ausrottung der Fremden) im deuteronomistischen Geschichtswerk ein Stilmittel ist, das eine theologische Aussage anhand von Beispielen der Vergangenheit macht. Deshalb ist nicht der vordergründige Text ausschlaggebend, sondern die inhaltliche Aussage. Das Spezifische des Heiligen Krieges ist der Glaube an Gottes Handeln in der Geschichte Israels. Dementsprechend ist der Bann die Aufforderung zur unbedingten Absonderung von den Völkern. Dies war notwendig, da Israel in der ausweglosen Situation des Exils keine Autonomie mehr besass und im Kult von andern Völkern abhängig war. In dieser besonderen Lage sollte Israel wissen, dass die Rettung nur im Vertrauen auf Jahwe möglich ist.

Das Buch stellt an den Leser einige Anforderungen. So sind die Untersuchungen zu den beiden Texten (Num 21,21ff. und Dtn 2,26ff.), die für die Studie absolut notwendig sind (S. 35-81), für den Nichtfachmann von nicht besonderem Interesse. Aber abgesehen von diesem Teil, den man ruhig übergehen kann, gibt das Buch dem Laien einen guten Einblick in ein Fachgebiet, das im allgemeinen noch zu wenig bekannt ist. Gleichzeitig ermöglicht die Studie einen guten Zugang zu theologisch recht schwierigen Texten über den Heiligen Krieg und die Bannforderung.

Walter Bühlmann

[1] Urs Köppel, Das deuteronomistische Geschichtswerk und seine Quellen. Die Absicht der deuteronomistischen Geschichtsdarstellung aufgrund des Vergleichs zwischen Num 21,21-35 und Dtn 2,26-3,3, Europäische Hochschulschriften XXIII: Theologie, Bd. 122, Bern 1979.

Während der diesjährigen Ferienzeit erscheint die Schweizerische Kirchenzeitung viermal als Doppelnummer, und zwar am 8. Juli (Nr. 27/28), 22. Juli (Nr. 29/30), 5. August (Nr. 31/32) und 19. August (Nr. 33/34); dementsprechend entfallen die Ausgaben vom 15. Juli, 29. Juli, 12. August und 26. August. Wir bitten die Mitarbeiter und Inserenten, diese Daten vorzumerken, und wir danken ihnen für ihre Aufmerksamkeit und den Lesern für ihr Verständnis.

Zum Bild auf der Frontseite

Bernhard lebte im 10. Jahrhundert, stammte aus dem Aostatal und wurde Archidiakon. Er gilt als Gründer des ersten Hospizes auf der Passhöhe des Mons Iovis (Grosser St. Bernhard). 1923 wurde er von Papst Pius XI. zum Patron der Bergsteiger und Alpenbewohner erklärt. Das Bild auf der Frontseite gibt die spätgotische Holzplastik des Heiligen aus der Bergkirche Madrano (Tessin) wieder.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. Walter Bühlmann, Dozent und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Katechetischen Institut, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern

Werner Durrer, Pfarrer und Dekan, Pfarrhausplatz 1, 6403 Küssnacht

Paul Gmünder, dipl. theol., Assistent an der Theologischen Fakultät Luzern, Hackenrainstrasse 4, 6010 Kriens

Kurt Koch, dipl. theol., Assistent, Adligenswilerstrasse 15, 6006 Luzern

Anton Schraner, Pfarrer, 8841 Studen

Arnold B. Stampfli, lic. oec. publ., Informationsbeauftragter des Bistums St. Gallen, Klosterhof 6b, 9000 St. Gallen

---

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor
Dr. Rolf Weibel, Frankenstrasse 7-9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27

Mitredaktoren
Prof. DDr. Franz Furger, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern, Telefon 041 - 42 15 27
Dr. Karl Schuler, Bischofsvikar, Hof 19, 7000 Chur, Telefon 081 - 22 23 12
Thomas Braendle, lic. theol., Pfarrer, 9303 Wittenbach, Telefon 071 - 24 62 31

Verlag, Administration, Inserate
Raeber AG, Frankenstrasse 7-9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60-162 01

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 65.—; Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 78.—; übrige Länder: Fr. 78.— plus zusätzliche Versandgebühren.
Einzelnummer Fr. 1.85 plus Porto

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.

Die deutsch-schweizerische Reformation

Drei Jahre nach dem grossen Kompendium über den reformatorischen Aufbruch Zwinglis im Kontext der europäischen Kirchengeschichte[1] legt Gottfried W. Locher für das Handbuch «Die Kirche in ihrer Geschichte» die Lieferung «Zwingli und die schweizerische Reformation» vor[2]. Die kenntnisreiche Darstellung beginnt mit einer Skizze der Schweiz im Reich zu Anfang des 16. Jahrhunderts und Zwinglis Frühzeit; sie geht sodann der Entwicklung vom Amtsantritt Zwinglis in Zürich 1519 bis zum Spätzwinglianismus eingehend nach; beschlossen wird sie von einer Skizze der Charakterzüge der Deutsch-Schweizer Reformation und ihrer Ausstrahlungen. Die kaum 100seitige Arbeit ist in gewissem Sinn eine Zusammenfassung des umfangreichen Kompendiums; mit ihrer Informationsdichte ist sie allerdings fast ein Nachschlagewerk, jedenfalls ein ausgesprochenes Arbeitsbuch geworden.

Die deutschschweizerische Reformation konnte durch Berns Vorstoss in die (heutige) Westschweiz ihren Einflussbereich erweitern und dabei in Genf «das Zentrum für den weltweit wirkenden Calvinismus» (97) entstehen lassen und schützen: Genf ging zur Reformation über, *bevor* Johannes Calvin in Genf eintraf. Dennoch hätte ich – aus heutiger schweizerischer Sicht – gewünscht, dass in derselben Lieferung des Handbuches nun auch noch das Entstehen des Calvinismus und so die ganze schweizerische Reformation dargestellt worden wäre. Der Plan des deutschen Handbuches setzte hier aber offensichtlich andere Schwerpunkte. *Rolf Weibel*

[1] Vgl. dazu Victor Conzemius, Zwinglis Reformation, in: SKZ 149 (1981) Nr. 41, S. 606–609.

[2] Gottfried W. Locher, Zwingli und die schweizerische Reformation, Die Kirche in ihrer Geschichte, Band 3, Lieferung J_1, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1982, 100 Seiten.

Fortbildungs-Angebote

Meditationswoche

Termin: Montag, 12. Juli (10.30 Uhr) bis Samstag, 17. Juli (10.00 Uhr).

Ort: Propstei Wislikofen.

Kursziel und -inhalte: Das Üben der Stille während mehrerer Tage bietet die besondere Chance, dass etwas Neues sich anbahnen und im weiteren selbständigen Üben eine neue Haltung und Einstellung zu sich, zur Welt und zu Gott sich entwickeln kann.

Leitung: P. Wolfgang Abt OSB.

Auskunft und Anmeldung: Bildungszentrum Propstei Wislikofen, 8439 Wislikofen, Telefon 056 - 53 13 55.

Jahrestreffen der charismatischen Erneuerung

Termin: für Leiter: 9.–11. Juli, für alle: 11.–13. Juli 1982.

Ort: Sachseln und Umgebung.

Kursziel und -inhalte: «Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu werfen...» (Lk 12,49).

Referent: Kardinal Suenens, Belgien.

Auskunft und Anmeldung: Sekretariat charismatische Erneuerung, Altes Kurhaus, 6067 Melchtal, Telefon 041 - 67 13 24.

Ferienwochen für Jugendliche und junge Erwachsene

Termin: Woche 1: 11.–18. Juli; Woche 2: 18.–25. Juli; Woche 3: 25. Juli–1. August; Woche 4: 1.–8. August.

Ort: Ferienheim Lehn, 6012 Obernau/Kriens (über der Stadt Luzern).

Zielgruppe: Jugendliche ab 16 Jahren und junge Erwachsene bis etwa 30 Jahre.

Ziel und Inhalte der Wochen: Den Teilnehmern ganzheitliche Erholung und Entspannung in freier Natur und wohltuender Gemeinschaft ermöglichen. Bei vielfältigen Aktivitäten eigenen Interessen nachgehen und neue Fähigkeiten entdecken können. Bei regelmässigen Meditationen Raum schaffen für Stille und Gebet.

Leitung: Bundesleitung der Schweizerischen Kirchlichen Jugendbewegung SKJB mit einem Team von erfahrenen Jugendleiterinnen und -leitern und Jugendseelsorgern.

Auskunft und Anmeldung: Sekretariat SKJB, Postfach 161, 6000 Luzern 5, Telefon 041 - 51 26 48.

Orgelbau

Ingeborg Hauser
8722 Kaltbrunn

Tel. 055 - 75 24 32
privat 055 - 86 31 74
Eugen Hauser

Erstklassige Neubauten, fachgemässe Orgelreparaturen, Umbauten und Stimmungen (mit Garantie).

Achtung **Spezialrabatt**
während den Sommermonaten beim Kauf eines

TONFILM-Projektors
16 mm
Marke Bauer P8

Verlangen Sie Spezialofferte bei:
Cortux-Filme AG, Rue Locarno 8, 1700 Freiburg

Für unser gastliches Bildungszentrum in Wislikofen suchen wir einen weiteren

Erwachsenenbildner

Anforderungen:
abgeschlossenes Studium der Theologie und Ausbildung oder mehrjährige Tätigkeit als Erwachsenenbildner. Nach Möglichkeit sollte unser neuer Mitarbeiter ordinierter Theologe sein, damit er im Bildungszentrum auch den priesterlichen Dienst leisten kann. Erwünscht sind ferner praktische Erfahrungen in der Pfarreiseelsorge.

Stellenantritt:
nach Übereinkunft

Bewerbungen:
an den Röm.-Kath. Kirchenrat des Kantons Aargau, Feerstrasse 8, 5000 Aarau.

Weitere Auskünfte (u.a. über den Aufgabenbereich und die Anstellungsbedingungen) erteilen: Andreas Imhasly, Leiter des Bildungszentrums Propstei Wislikofen (Tel. 056 - 53 13 55) und das Sekretariat des Kirchenrates (Tel. 064 - 22 16 22)

okle goldschmied

Werner Okle
Gold- und Silberschmiedeatelier für Schmuck und Sakralkunst
Felsenstrasse 63
Telefon 071 22 25 29
9000 St.Gallen

Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail

Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle? Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.

GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
KIRCHENGOLDSCHMIEDE
6030 EBIKON (LU)
Kaspar-Kopp-Strasse 81 041-36 44 00

Ministrantenlager Blauring- und Jungwachtlager, Retraiten

Warum viel Zeit und Kosten aufwenden, wenn eine einzige Anfrage kostenlos 200 Häuser erreicht?

Ihre Karte mit «wer, wann, was, wieviel» an **Kontakt, 4411 Lupsingen**

Eine willkommene Feriengabe für Prediger!

P. Gerhard Eberts

Sommerpredigten

124 Seiten. Linson broschiert, Fr. 21.80

Über 30 kurze Predigttexte zu aktuellen Themen als Hilfe für Seelsorger, die in der Urlaubszeit Predigten und Kurzansprachen zu halten haben, sei es bei den Daheimgebliebenen, am Ferienort, im Erholungsheim oder Lager.
«All jenen Mitbrüdern gewidmet, die auch gerne einmal auf der faulen Haut liegen möchten.»

Rex-Verlag, 6000 Luzern 5

A. Z. 6002 LUZERN

00247023
PFAMMATTER JOSEF DR.
PRIESTERSEM.ST.L
7000 CHUR

63000

26/1. 7. 82

LIENERT
KERZEN
EINSIEDELN
055 53 23 81

10%

Sonder-Verkaufs-Rabatt
ab sofort auf allen lagernden Bekleidungsartikeln, ausgenommen solche, die bereits herabgesetzt sind.
Kommen Sie, schauen Sie sich um, kaufen Sie, es lohnt sich!

ROOS
Herrenbekleidung
Frankenstrasse 9, 6003 Luzern
Telefon 041-23 37 88

Bei der **röm.-kath. Kirchgemeinde St. Josef, Köniz,** ist die Stelle einer

Sozialarbeiterin

als halbes Pensum einer Ganztagesstelle neu zu besetzen.

Aufgabenkreis:

- kirchliche Sozialarbeit

Anforderungen:

- Diplom einer Schule für Sozialarbeit
- Initiative Persönlichkeit und Fähigkeit zum Erkennen vordringlicher Aufgaben
- Italienischkenntnisse erwünscht

Wir bieten:

- selbständige Arbeitsgestaltung
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen im Rahmen der Besoldungsordnung der röm.-kath. Gesamtkirchgemeinde Bern

Auskunft über den Arbeitsbereich: Herr Pfr. R. Hofer, Feldeggstrasse 28, 3098 Köniz, Telefon 031 - 53 33 97.

Offerten und Zeugniskopien senden Sie bitte an Frau R. Bönsch, Ahornweg 66, 3028 Spiegel, welche Ihnen gerne nähere Auskünfte über die Anstellungsbedingungen erteilt, Tel. 031 - 53 89 20